Volkstümliche Rede und Lebensweisheit bei Molière.

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

zur Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Eduard Weddigen

aus Grünberg (Schl.).

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Marburg (Lahn) 1918.

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 26. Januar 1918.

Berichterstatter:
Professor Dr. Eduard Wechßler.

Meiner lieben Mutter!

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bücherangaben	VII—VIII
Einleitung	1—8
Wie wurden Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder vor Molière gewertet und verwandt, und inwieweit folgte unser Dichter seinen Vorgängern?	9—20
Wie verteilen sich Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder auf Molières Werke und die handelnden Personen?	21—28
In welcher Weise dienen Molière Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder dazu, seine Werke und die handelnden Personen zu charakterisieren?	29—55
Schluß	56—57
Materialsammlung	58—70

Bücherangaben.

Roger Alexandre, Musée de la conversation, „Les mots qui restent". Paris 1902.

Ancien théâtre françois ou Collection des ouvrages dramatiques. — Les plus remarquables depuis les mystères jusqu'à Corneille. 10 Bde. Paris 1854—57.

Anciennes poésies françaises des XVe et XVIe siécles. 8 Bde. Paris 1855.

Ferdinand Brunetière, La langue de Molière. Revue des deux mondes. 15. Dez. 1898.

G. Büchmann, Geflügelte Worte. Ein Zitatenschatz des deutschen Volkes Berlin 1910.

Ida von Düringsfeld, Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen. 2 Bde. Leipzig 1875.

E. Fehse, Sprichwort und Sentenz bei Eustache Deschamps und Dichtern seiner Zeit. Dissertation Berlin 1905.

L. Fulda, Molières Meisterwerke. 2 Bde. Berlin und Stuttgart 1911.

R. Hamann, Deutsche und französische Kultur und Kunst. Internationale Monatsschrift XI, 2. S. 195 ff.

P. L. Jakob, Paris ridicule et burlesque au XVIIe siècle. Paris.

A. Kadler, Sprichwörter und Sentenzen der altfranzösischen Artus- und Abenteuerromane. Ausg. u. Abh. Marburg 1886.

Petit Larousse illustré. Paris 1916.

Leroux de Lincy, Livre des proverbes français précédé de recherches historiques. 2 Bde. Paris 1859.

Ch. L. Livet, Lexique de la langue de Molière. 3 Bde. Paris 1895.

Martel, Petit recueil des proverbes français. Paris 1884.

Diederich Meier, Vergleich und Metapher in den Lustspielen Molières. Dissertation. Marburg 1885.

P. M. Quitard, Etudes sur les proverbes français. Paris 1860.

Rossmann, Aberglaube bei Molière.

Scheffler, Französische Volksdichtung und Sage. 2 Bde. Leipzig 1884.

F. Schepp, Altfranzösische Sprichwörter und Sentenzen aus den höfischen Kunstepen. Dissertation. Greifswald 1905.

Adolf Tobler, Li proverbe au vilain. Leipzig 1895.

Wandelt, Sprichwörter und Sentenzen des altfranzösischen Dramas 1100 bis 1400. Dissertation. Marburg 1887.

Ed. Wechßler, Weltanschauung und Kunstschaffen im Hinblick auf Molière und Victor Hugo. Marburg 1911.
Ed. Wechßler, Begriff und Wesen des Volksliedes. Marburg 1913.
Ed. Wechßler, Französische Geistesart und ihre Formen. Internationale Monatsschrift, 10 und 11 1917.
Ed. Wechßler, Ueber den Witz (das Witzwort, le mot pour rire) aus Anlaß Molières. Heidelberg 1914.
Max J. Wolff, Molière. München 1910.

Einleitung.

Eine weitverbreitete Meinung geht dahin, daß Molière aus allerlei Quellen mit vollen Händen geschöpft habe. Dafür führt man seine angebliche und sprichwörtlich gewordene Aeusserung an: „Je prends mon bien où je le trouve". Im besonderen pflegt man von ihm vorauszusetzen, dass er aus volkstümlicher Rede und Lebensweisheit eine reiche Menge entnommen habe. Das scheint vielen als eine selbstverständliche Folge seiner ganzen künstlerischen Art.

Die Dinge liegen aber nicht ganz so einfach. Um seinen künstlerischen Standpunkt zu würdigen, müssen wir den bemerkenswerten Kampf um den Stil berücksichtigen, der eben damals zum Austrag gebracht wurde. In der Tat, dieser Streit war damals eine bevorzugte Angelegenheit der geistigen, führenden Kreise.

Durch Ferdinand Brunetière's Forschungen, die er in dem Aufsatz „Le naturalisme au dix-septième siècle" niedergelegt hat, haben wir einen Einblick über die damals herrschenden Stilrichtungen gewonnen, die, nach Michelet's „Histoire de la France" durch zwei Kulturen des Niedergangs in das französische Geistesleben eingedrungen waren: durch die spanische und die italienische.

Es war der emphatische Stil, zu dem als Ergänzung die Burleske trat, vergleichbar dem Satyrspiel nach der Tragödie. Gegen diese beiden wandte sich der Stil des preziösen Salon. Aber auch eine Frau von Rambouillet hatte ihre Freude an allerlei derben Scherzen und Witzen, wenn sie zur Erholung auf dem Lande sich aufhielt. Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts kam nun ein neuer Stil auf, der natürliche Stil, le style simple et naturel. Er war nicht eine bloße Negierung der drei anderen Kunstanschauungen, sondern brachte etwas ganz Neues. Er zog seine Kraft und Wirksamkeit aus dem Glauben an die göttliche Weltvernunft, der schon von den Stoïkern verkündet worden war. Das neue Ziel war edle Natürlichkeit; hier waren „nature" und „raison" gleichwertige Begriffe. Zunächst nur ein kleiner Kreis von Männern der Gesellschaft vertrat diese neue Geistesrichtung. Aus

diesem Streben nach edler Natürlichkeit ergaben sich die Vorzüge dieser neuen Stilgebung, die seitdem als echt französische Eigenschaften gepriesen wurden: l'ordre, la clarlé, la logique, la noblesse, la mesure. Die Hauptvertreter dieser neuen Geistesrichtung wurden Molière, Lafontaine, Boileau, Labruyère, Racine. Während Boileau, Labruyère, Racine und Lafontaine den natürlichen Stil begründet und festgelegt haben, hat Molière ihm mehr dadurch Geltung verschafft, daß er die der neuen Geistesrichtung entgegengesetzten Strömungen bekämpft hat. Mit dem emphatischen Stil rechnete er besonders in der „Critique de l'Ecole des Femmes" ab. Noch schärfer verspottete er den preziösen Stil, aber nur in seinen Auswüchsen, in allem dem, was er Lächerliches an sich hatte. Wandte er dagegen die Sprache des Hofes an, so hielt er sich selbst an die Redeweise einer Madame de Rambouillet. Ebenso — was bisher zu wenig gewürdigt war — vermied er jedes Uebermaß des burlesken Stils, so besonders die Zote und die turlupinade, wie Eduard Wechßler in seinem Aufsatz „Der Witz aus Anlaß Molière's" gezeigt hat. Wenn er diese zu derbe Komik, die seine Zeitgenossen noch liebten, zurückwies, so verwandte er seinerseits doch auch volkstümliche Redeweise mit Maß. Er ließ sie nur zu, soweit er damit Angehörige des Volkes charakterisieren konnte. Diese maßvolle Anwendung von volkstümlicher Redeweise darzulegen, soll die Aufgabe meiner Arbeit sein. Da ich nur den Gebrauch der wirklich volkstümlich gewordenen, d. h. durch jahrhundertelange Anwendung tief in die Redeweise des Volkes eingedrungenen Stilmittel der Volkssprache und -weisheit untersuchen will, beschränke ich mich auf die Betrachtung von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten, geflügelten Worten und dem Volkslied.

Diese vier Begriffe glaube ich jedoch vorher erst festlegen zu müssen, um zu zeigen, nach welchen Gesichtspunkten ich sie aus Molière's Werken herausgezogen und sie von einander und von ähnlichen stilistischen Hilfsmitteln unterschieden habe. Feststehend ist der Begriff des Volksliedes: Ich verweise hierbei besonders auf Eduard Wechßlers Aufsatz „Begriff und Wesen des Volksliedes". Aber die Wesensart von Sprichwort, sprichwörtlicher Redensart und geflügeltem Wort bedarf meines Erachtens einer genaueren Erläuterung. Ich habe es nicht als meine Aufgabe betrachtet, dabei eingehende Forschungen über Form, Inhalt, Auftreten, Häufigkeit und

Alter anzustellen: Ich untersuche diese Eigenschaften nur insoweit als nötig ist, um genaue Begriffe geben zu können.

A. Sprichwort, sprichwörtliche Redensart und geflügeltes Wort haben dieselben Merkmale in betreff der Form.

I. Die Form.

a) Allen dreien eigentümlich ist die wirksame Knappheit. Die Ausdrucksweise des Volksverstandes ist knapp und scharf gefaßt. Nur so können ein Satz oder eine Redensart sprichwörtlichen Wert bekommen. Machen Sprichwort, sprichwörtliche Redensart oder geflügeltes Wort einen Satz aus, so sind diese nach der Sprachweise des Alltags ganz einfach gebaut und damit umso wirksamer.

1. Einfacher Verbal-Nominalsatz:
   - Bon droit a besoin d'aide.
   - La nécessité n'a point de loi.
   - La poule ne doit pas chanter devant le coq.
   - Ci gît le lièvre.
2. Zweigliedriger Nominalsatz:
   - Après la mort le médecin.
   - Chacun le sien.
   - Tel maître, tel valet.
3. Fälle, wo ein Artikel zu erwarten wäre:
   - Acheter chat en poche.
   - Bon droit a besoin d'aide.
   - Marchand qui perd ne peut rire.
   - Mauvaise herbe croît toujours.

b) Häufig anzutreffen sind bei ihnen ganz aus dem Volksempfinden herausgewachsene Stilmittel:

1. Stabreim:
   - Acheter chat en poche.
   - Après la mort le médecin.
   - Bon droit a besoin d'aide.
   - Promettre des montagnes d'or.
   - Passer la plume par le bec.
   - Il fait le chien couchant.
   - N'ayez point l'esprit sur des èpines!
   - Crier comme quatre.

Hier ist die Zahl quatre nur des Stabreims wegen gewählt.

2. Antithese:
   Tel maître, tel valet.
   Qui terre a, guerre a.
   La jeunesse est sotte et parfois la vieillesse.
3. Rhythmus:
   Qui terre a, guerre a.
   Songes sont mensonges.

II. Sie haben auch dieselben Merkmale in betreff des Inhalts.

Mit wenigen Ausnahmen ziehen sie irgend einen Vergleich aus dem Leben der Tiere, aus dem Verhalten der Pflanzen, aus dem im täglichen Leben, in der Berufsarbeit als regelmäßig oder gewöhnlich Beobachtetem oder aus historischen Begebenheiten heran. Diejenigen Sprichwörter, die keine Bilder gebrauchen, nennt A. Tobler in seiner Abhandlung „Li proverbe au vilain" Sentenzen. Ich möchte diese Unterscheidung mir nicht zu eigen machen, vielmehr nach allgemeinem Sprachgebrauch auch Sätze wie: „Bon droit a besoin d'aide", „Les envieux mourront mais non jamais l'envie" als Sprichwörter bezeichnen. Was ich unter Sentenzen verstehe, werde ich im nächsten Abschnitt darlegen.

B. Die wesentlichen Merkmale für die Unterscheidung von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worten untereinander und von ähnlichen stilistischen Hilfsmitteln sind:

I. Ihre Herkunft und ihr Alter.

Die genaue Herkunft von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten ist unbekannt. Sie haben sich aus dem Volke heraus entwickelt, haben sich dort von Mund zu Mund fortgepflanzt und sind auch schliesslich in die Litèratur übergegangen. Schon in den frühesten Ueberlieferungen unserer Literatur finden sich Sprichwörter: Mannigfaltige Untersuchungen über lateinische, griechische, altfranzösische, altenglische und althochdeutsche Sprichwörter bezeugen dies. Die Volkstümlichkeit und das Alter sind wesentlich zur Unterscheidung von Sprichwort und Sentenz. Tobler schied diese, wie oben erwähnt, danach, ob sie durch ein Bild veranschaulicht würden oder nicht. Ich glaube eher, daß der Unterschied in Alter und Herkunft der Sentenzen liegt: Sie werden nur aus einer einmaligen Erfahrung heraus gebildet, wobei dieser eine Fall als Muster für eine

allgemein zu beherzigende Wahrheit gilt. Da sie also nicht Eigentum des Volkes sind, kommen sie für meine Ausführungen nicht in Betracht.

Aehnlich verhält es sich mit Redensarten oder Ausdrücken, die inhaltlich den sprichwörtlichen ähnlich sehen, aber doch streng geschieden werden müssen: dem einfachen Vergleich und der Metapher. Hier bietet eine Trennung häufig Schwierigkeiten, denn viele Metaphern und Vergleiche kann man leicht für sprichwörtlich halten, da sie sich oft in demselben Werke eines Dichters oder bei Schriftstellern derselben Stilgattung wiederholen, wie Diederich Meier in seiner Schrift „Vergleich und Metapher in den Lustspielen Moliere's" gezeigt hat. Aber erst wenn sie ganz fest in die Sprache des Alltags übergegangen und in dieser durch Jahrhunderte erhärtet sind, können sie als sprichwörtlich angesehen werden. Sehr viele Vergleiche und Metaphern wiederum sind täglich in aller Munde; ihre Bilder sind aber durch den fortwährenden Gebrauch so abgestumpft, daß sie gar nicht mehr als solche empfunden werden. Auch diese gehören als nicht mehr sprichwörtlich nicht in den Rahmen meiner Arbeit.

Bei Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten sind Alter und Herkunft unbekannt; läßt sich dagegen genau oder wenigstens mit ziemlicher Sicherheit feststellen, welches der historische Urheber oder die literarische Quelle war, so nenne ich sie nach Büchmann geflügelte Worte. Diese werden auch in der alltäglichen Sprache mit Vorliebe angewandt, — wenn auch meistens ohne Kenntnis der Herkunft —, und bilden somit einen Bestandteil meiner Aufgabe.

Dagegen gehören nicht in meine Betrachtungen die aus literarischen Quellen entnommenen Sätze oder Ausdrücke, die nicht Gemeingut des Volkes geworden sind, sondern nur von einem Beleseneren angeführt werden: die sogenannten Zitate. Da der Franzose nicht gern zitiert, habe ich sie bei Molière nur vereinzelt gefunden, fast ausschließlich als gelehrte Brocken der verspotteten Mediziner und Juristen.

II. Wesentliche Merkmale der Unterscheidung zeigen Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und geflügelte Worte in bezug auf Sinn und Zweck.

Ein Sprichwort bringt eine allgemein anerkannte Wahrheit in kurzer Form zum Ausdruck, einen Satz der Lebensweisheit, der dem denkenden Menschen bei irgend

einem konkreten Fall ins Bewußtsein tritt und auf diesen angewandt einen treffenden Beweis und eine Richtschnur für das Verhalten in diesem Falle gibt.

Von dem eigentlichen Sprichwort scheide ich scharf die sprichwörtliche Redensart. Sie soll diesen moralisierenden Zweck nicht haben, vielmehr ist ihre Aufgabe eine ganz andere: mit Hilfe glücklich gewählter Vergleiche soll sie den Sinn dessen, was der Redende aussprechen will, scharf hervorheben. Auf Grund dieser Untersuchungen will ich versuchen, die Begriffe Sprichwort und sprichwörtliche Redensart festzulegen. Was man unter einem geflügelten Wort versteht, hat Robert-Tornow in Büchmanns Sinne erklärt.

Ein **Sprichwort** ist eine in kurze und volkstümliche Form gefaßte Weisheit, die, von dem Volk auf Grund langer und oft wiederholter Wahrnehmung im physischen und moralischen Leben festgestellt, sich von Mund zu Munde fortpflanzt, und die dem denkenden Menschen bei irgend einem konkreten Fall ins Bewußtsein tritt und auf diesen angewandt einen treffenden Beweis oder eine Richtschnur für das Verhalten in diesem Falle gibt.

Eine **sprichwörtliche Redensart** ist ein Ausdruck oder Name, der, aus dem Volke heraus entstanden, sich von Mund zu Munde fortpflanzt und mit Hilfe eines glücklich gewählten und in volkstümliche Form gefaßten Bildes den Sinn dessen, was der Redende aussprechen will, scharf hervorhebt. Sie darf daher noch nicht soweit in die Sprache des Alltags aufgegangen sein, daß sie zu einem einfachen metaphorischen Ausdruck abgestumpft ist.

Ein **geflügeltes Wort** ist ein in weiteren Kreisen des Vaterlandes dauernd angeführter Ausspruch, Ausdruck oder Name, gleichviel welcher Sprache, dessen historischer Urheber oder dessen literarischer Ursprung nachweisbar ist.

Nach diesen Gesichtspunkten habe ich aus Molière's Lustspielen die darin vorkommenden Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten, geflügelten Worte, sowie die Volkslieder durchgeprüft. Schon aus dem bisherigen ging hervor, daß sich oftmals Schwierigkeiten herausstellen, ob ein Satz, Ausdruck oder Wort unter diese Begriffe fällt oder nicht. Ich hatte gesagt, daß häufig ein Satz oder eine Redensart wie ein Sprichwort aussieht, sich aber

dann nur als Ergebnis einer einmaligen Erfahrung oder als kurzlebige Metapher herausstellen kann. Wie stelle ich nun fest, ob sie wirklich die Grundbedingung alles dessen, was unter den Begriff „sprichwörtlich“ fällt, erfüllen? Und wie erkenne ich, ob ein Satz, Ausdruck oder Name einen historischen Urheber oder eine literarische Quelle hat, um ihn als „geflügelt“ ansprechen zu können?

Zwei Hilfsmittel habe ich zur Hand:

I. Vergleichung mit den Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worten, die in Werken von Vorläufern und Zeitgenossen unsres Dichters enthalten sind.

Finde ich dieselben Sätze und Ausdrücke mit einiger Uebereinstimmung bei altfranzösischen und neufranzösischen Dichtern bis in unsre Zeit, so kann ich mit Sicherheit annehmen, daß sie echt sprichwörtlich sind. Dasselbe darf ich vermuten, wenn sie durch Werke von Vorläufern und Zeitgenossen unsres Dichters bezeugt werden, auch wenn sie heute vielleicht nur noch selten gebraucht werden. Kann ich nachweisen, das ein Jahrhundert hindurch gebräuchlicher Satz oder Ausdruck bei einem Dichter zuerst belegt ist, so habe ich ein geflügeltes Wort vor mir. Treffe ich im Modernfranzösischen gebrauchte Wendungen zum ersten Male bei Molière an, so sind es Aussprüche, die durch den Dichter erst geflügelt geworden sind. Ich habe zu diesem Zwecke einige Hauptwerke der Vorläufer unsres Dichters mit ähnlicher Kunstanschauung auf ihren Gehalt an volkstümlicher Rede und Weisheit untersucht.

II. Daneben steht mir noch ein zweites Hilfsmittel zu Gebote: Sammelwerke über Sprichwörter, sprichwörtliche Wendungen und geflügelte Worte.

Sprichwörter sind schon seit Jahrhunderten von Gelehrten zusammengestellt und veröffentlicht worden. Diese älteren Sammlungen waren für mich größtenteils unerreichbar; dagegen hatte ich neuere Werke zur Verfügung, die auf früheren Ergebnissen fußen. Die wertvollste Sprichwörtersammlung war für mich die des Le Roux de Lincy: „Le livre des proverbes français précédé de recherches historiques“. Unter den aus den hervorragendsten Werken der französischen Literaturgeschichte zusammengestellten Auszügen von Sprichwörtern befindet sich auch eine kurze Zusammenstellung einer Anzahl von solchen, die in Molière's Werken vorkommen: eine für

mich wertvolle Vorarbeit. Einen sehr guten Dienst zur Vergleichung von französischen und deutschen Sprichwörtern leistete mir das Werk von Ida von Düringsfeld: „Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen". Um festzustellen, ob ein Sprichwort aus Molière heute noch in Gebrauch ist, benutzte ich jedesmal den „Petit Larousse". Die geflügelten Worte konnte ich sicher aus Büchmanns Werke und der französischen Nachahmung von Roger Alexandre: „Musée de la conversation, les mots qui restent" erkennen. Oft gab mir natürlich auch Livet's „Lexique de la langue de Molière" gewünschte Auskunft. Für die Feststellung, ob ein Sprichwort schon im Altfranzösischen gebraucht wurde, bediente ich mich gelegentlich der Untersuchungen von Ebert: „Ueber die Sprichwörter in den altfranzösischen Korlsepen", Kadler: „Sprichwörter der französischen Artus- und Abenteuerromane" und ähnlicher Abhandlungen von Wandelt, Cnyrim, Schepp und Fehse. Von geringerer Bedeutung für mich waren die Werke: Quitard's „Dictionnaire des proverbes français" und Martel's „Petit recueil des proverbes français".

Wie wurden Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder vor Molière gewertet und verwandt, und inwieweit folgte unser Dichter seinen Vorgängern?

Sprichwort.

Am Eingang wurde gesagt, daß Molière nicht so mit vollen Händen aus der Sprache des Volkes geschöpft habe, wie vielfach angenommen wird. Als ein vorsichtiger Nehmer zeigte er sich vor allem bei dem Gebrauch des Sprichwortes, das er viel maßvoller verwandte als die meisten Dichter in einer ähnlichen Dichtungsgattung. Freilich, die emphatische Kunstanschauung verwarf das Sprichwort völlig. Auch der preziöse Salon ließ diese Ausdrücke des Volkes nicht zu; als Ersatz trieb er aber in seinen „proverbes dramatiques“ eine geistreiche Spielerei mit Sprichwörtern, die in Szene gesetzt waren. Das eigentliche Feld des Sprichwortes in der Dichtung war die burleske Literatur. Schon Cervantes in seinem „Don Quijote“ machte reichen Gebrauch von ihm. Sancho Pansa überschüttet seinen Herrn im 43. und 71. Kapitel mit einer Flut von Sprichwörtern:

„Que en casa llena presto se guisa la cena, y quien destaja no baraja, y á buen salvo está el que repica, y el dar y el tener, eso ha menester . . . , No, sino popen y calóñeume; que vendrán por lana y volverán trasquilados; y á quien Dios quiere bien, la casa le sale; y las necedades del rico por sentencias pasan en el mundo; y siéndolo yo, y siendo gobernador y juntamente liberal, como lo pienso ser, no habrá falta que se me paresca. No, sino hacsos miel, y paparos han moscas, Tanto vales cuanto tienes, dectía una mi agüela, y del hombre arraigado no te verás vengado.“ Auch Rabelais

verwandte zahllose Sprichwörter: Eine besonders ausgiebige Zusammenstellung findet sich in Gargantua, Chap V.: Les propos des beveurs und Chap. XI: De l'adolescence de Gargantua. Hier heißt es unter anderem: „Si les nues tomboient, esperoit prendre les alouettes toutes rousties; faisoit de nécessité vertu, faisoit de tel pain soupe, se soucioit aussi peu des raiz comme des tonduz." Eine ebenso wahllose Zusammenstellung von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten gab Adrien de Montluc in seiner Posse: „Comédie de Proverbes". Da fast jeder Satz ein Sprichwort oder eine sprichwörtliche Redensart ist, wirkt diese übertriebene Häufung albern. Aber das Werk ist bedeutungsvoll für uns, denn zahlreiche volkstümliche Redewendungen, die Molière verwandte, finden sich auch hier, sodaß man wohl nicht in der Annahme fehlgeht, daß unser Dichter diese Posse gekannt und benutzt hat:

I, 1. Tant va la cruche à l'eau qu'enfin elle se brise. D. J. V, 2.
Prendre l'occasion aux cheveux. Av. I, 5.
I, 6. Marchand qui perd ne peut rire G. D. II, 9.
I, 7, Il rit assez qui rit le dernier. Dép. am. I, 1.
II, 1. Il n'est pire sourd que celui qui ne veut pas entendre. Am. méd. I, 4.
III, 3. A sotte demande il ne faut point de reponce. Av. III, 7.
III, 7. L'envie ne mourra pas, mais les envieux mourront. Tart. V, 3.
Tu es belle à la chandelle mais le jour gaste tout.

Auch die meisten anderen Dichter des burlesken Stils liebten Sprichwörter, wenn sie auch bei ihrer Verwendung sinngemäßer zu Werke gingen Im „Pierre Patelin" sind sie in größerer Zahl eingestreut, weniger zahlreich sind sie in Scarron's „Roman comique". Larivey bemühte sich in seinen Werken, mit dem Stoff der commedia dell'arte auch die italienischen Sprichwörter zu übernehmen. In den „Esprits", die unser Dichter zu seiner „Ecole des Maris" und dem „Avare" benutzt hat, treten sie zahlreich auf, besonders in der 3. Szene des 1. Aktes. Ebenfalls italienischen Vorbildern folgte Tournebu. Seine „Contents" weisen eine große Menge von Sprichwörtern auf:

I, 3. Tel maître, tel valet. Dép. III, 8.
Il faut tenir l'occasion par les cheveux. Av. I, 5.
I, 6. Argent fait tout.

Conseillez-toy, et tu seras conseillé.
Il faut aimer son prochain comme soi-même.
I, 8. Bon gré maugré.
II, 1. Il faut battre le fer tandis qu'il est chaud.
II, 2. Fin contre fin n'est pas bon à faire doubleure.
III, 1. Pour faire plaisir, on reçoit souvent de plaisir.
III, 5. Le chat, une fois eschaudé craint l'eau froide.
III, 7. Contre fortune bon coeur.
Il n'est pire eau que celle qui dort. Tart. I, 1.
III, 9. L'amour est aveugle.
IV, 6. J'ay toujours ouy dire que Paris estoit le purgatoire des plaideurs, l'enfer des mules et le paradis des femmes.

Eine Anzahl dieser Sprichwörter findet sich bei unsrem Dichter wieder.

Ein bedeutender Anreger Molière's und zugleich der größte zeitgenössische Possendichter war Cyrano de Bergerac. Sein „Pédant joué" zeigt die Vorliebe der Burleske für das Sprichwort: hören wir den Pedanten Granger in der 1. Szene des 1. Aktes!

Mais vous parler ainsi, c'est vous donner à soudre des emblèmes d'un Sphynx, c'est perdre son huile et son temps, c'est écrire sur la mer, bâtir sur l'arène et fonder sur le vent.

An andren Stellen finden wir:

II, 2. Qui tare a, guare a. Am. méd. I, 1.
Si tu es riche, disne deux fois.
Va te coucher, tu souperas demain.
Il ne faut point tant de beurre pour faire un quarteron. Dandin II, 1.
II, 3. Ce n'est pas le tout que des choux, il faut de la graine.
III, 4. A bon entendeur, salut!
III, 9. Que n'y a rian qui ressembe si biau à un Chat qu'eune Chatte.
III, 10. Les rois pour être rois ne cessent pas d'être hommes.

Molière hat seinem Freunde viel zu verdanken; dem „Pédant joué" hat er neben Stücken der Handlung auch Redewendungen und den Gebrauch der Volksmundart entnommen.

So ist es ganz offensichtlich, daß er viel von den burlesken Dichtern gelernt hat. Dennoch hat er sie bekämpft. Dieser oft sinnlose Gebrauch von Sprichwörtern widersprach

zu stark seinem Streben nach Natürlichkeit, der maßvollen raison. Er ging hierbei nicht soweit wie Vaugelas, der jegliches Sprichwort ausmerzen wollte, oder Boileau und Racine, die sie fast stets vermieden: Er wählte, wie sein Freund Lafontaine, den richtigen Mittelweg. Er gebrauchte sie nicht aus bloßer Sucht, volkstümliche Sprechweise nachzuahmen, sondern er wollte durch sie die handelnden Personen charakterisieren. Da sie auf gewisse Gruppen von Gestalten beschränkt sind, sieht es zuerst aus, als ob bei ihm eine große Menge von Sprichwörtern anzutreffen wäre. Dem ist nicht so: In den 32 Werken unsres Dichters habe ich nur 46 Sprichwörter gefunden, davon keine einzige Wiederholung desselben Satzes in 2 Werken. Außer dem Streben nach treffender Charakterisierung ist für ihn als wahren Lustspieldichter noch ein zweiter Faktor maßgebend gewesen: die Bühnenwirksamkeit. Und als bühnenwirksam an sich kann man diese alten überlieferten Volksweisheiten schwerlich bezeichnen. Er hat daher vorsichtig abwägend nur dort einige Sprichwörter eingestreut, wo sie in die Sachlage paßten. Dann hat er aber auch stets den richtigen Ton getroffen und sie äußerst glücklich auch in die gebundene Rede eingefügt. So hat er in ganz unveränderter Form übernommen:

Songes sont mensonges. Et.
Je rentre ici d'un trouble en un autre aussi grand. Dep. am.
Alors comme alors. Dep. am.
La jeunesse est sotte et parfois la vieillesse. Ec. M.
L'amour rend inventif. Ec. M.
Malheureux qui se fie à femme après cela. Ec. M.
Du côté de la barbe est la tout-puissance. Ec. F.
On ne donne rien pour rien. Ec. F.
Chacun à son tour, comme dit le proverbe. Ec. F.
Nous sommes tous mortels et chacum est pour soi. Ec. F.
Il n'est, comme on dit, pire eau que l'eau qui dort. Tart.
Mon Dieu, le plus souvent l'apparence déçoit. Tart.
Tant va la cruche à l'eau qu'enfin elle se brise. D. J.
L'homme est en ce monde ainsi que l'oiseau sur la branche. D. J.
Les bons préceptes valent mieux que les belles paroles. D. J.
La nécessité n'a point de loi. D. J.
Qui terre a guerre a. Am. méd.

Un malheur ne vient jamais sans l'autre. Am. méd.
On dit bien vrai qu'il n'y a point de pires sourds que ceux qui ne veulent point entendre. Am méd.
Contentement passe richesse. Méd. m. l.
Là où la chévre est liée il faut bien qu'elle y broute. Méd. m. l.
Marchand qui perd ne peut rire. G. D.
Mauvaise herbe croît toujours. Av.
C'est une occasion qu'il faut prendre vite aux cheveux. Av.
A sot compliment il faut une réponse de même. Av.
Qui se sent morveux qu'il se mouche. Av.
Il faut manger pour vivre et non pas vivre pour manger. Av.
Acheter chat en poche. Pourc.
Bon droit a besoin d'aide. Comt. d'Esc.
Qui veut noyer son chien l'accuse de la rage. Fem. sav.
La poule ne doit point chanter devant le coq. Fem. sav.
Chacun le sien, ce n'est pas trop. Mal. im.

Er hat sie also, wenn möglich, unverändert gelassen. Widersprach aber ein Sprichwort seinen Forderungen, die handelnden Personen zu charakterisieren und eine erhöhte Bühnenwirksamkeit zu erzielen, dann hat er keine Bedenken getragen, sie beliebig zu ändern. Auf die Umformungen, die er der besseren Charakterisierung zuliebe vornahm, will ich weiter unten eingehender zu sprechen kommen. Eine bessere Bühnenwirkung erzielte er für seine Zeit durch den Vers. Dieser zwang ihn zu einigen Aenderungen, z. B.:

Bon voilà l'autre encore, digne maître d'un semblable valet. Dép. am.
< Tel maître, tel valet. Tournebu. Les contents I, 3.
En attrapant du temps à tout on remédie. Tart.
< Qui gagne du temps gagne tout.
Les envieux mourront mais non jamais l'envie. Tart.
< L'envie ne mourra jamais mais les envieux mourront. Montluc. Com. d. Prov. V, 7.

Aber für sein Hauptziel, Komik zu erreichen, waren diese altüberlieferten Floskeln nicht geeignet. Es verhält sich hier ebenso wie mit dem überlieferten Witz, den, wie Ed. Wechßler in seinem Aufsatz: „Der Witz aus Anlaß Molière's" nachweist, unser Dichter als nicht recht bühnen-

wirksam tunlichst vermied. Aus diesem Grunde wies er auch die gerade damals so beliebte turlupinade zurück. Diese witzigen Verdrehungen waren durch die commedia dell'arte in Aufnahme gekommen und bei seinen Vorgängern sehr im Schwunge; auch Cyrano de Bergerac pflegte sie noch in seinem „Pédant joué", wenn er z. B. ein Sprichwort „Pauvreté n'est pas vice" verdreht in „Pauvreté fait le vice" und „Non omnibus licet adire Corinthum" in „Nunc omnibus itur ad aurum" (Vgl. Jakob, Cyrano de Bergerac, Anmerkung S. 237). Nur an wenigen Stellen habe ich ähnliche Verdrehungen bei Molière gefunden. So sagt Sganarelle im „Méd. vol." statt „Après la mort le médecin": „Après le médecin gare la mort!" und Sganarelle im „Méd. m. l." macht aus dem Sprichwort „Entre l'arbre et l'écorce il ne faut pas mettre le doigt" den unsinnigen Satz: „Entre l'arbre et le doigt il ne faut pas mettre l'écorce".

Sprichwörtliche Redensart.

Dort, wo eine größere Anzahl Sprichwörter sich finden, kann man auch mit Sicherheit sprichwörtliche Redensarten antreffen. Es ist daher wieder die burleske Kunstanschauung die einzige, die vor Molière diese Stilmittel der Rede gepflegt hat. Aber es ist wiederum ein meist sinnloses Anhäufen von Floskeln, wie wir es schon beim Sprichwort festgestellt haben. Da offenbart unser Dichter aufs neue sein vernünftiges Maßhalten: er wählt nur die Redensarten aus, die ihm in die Sachlage hinein passen. Mit ihrer Hilfe kann man trefflich die handelnden Personen charakterisieren. So ist es kein Wunder, daß er sie viel ausgiebiger benutzt als Sprichwörter, aber er läßt stets seinen feinen Geschmack walten. Die heilsamen Einflüsse, die er, wenn auch unbewußt, vom salon de Rambouillet empfangen hatte, hinderten ihn an dem Gebrauch der bei der Posse vor Molière so sehr beliebten Zote. Diese oft sinnlose Häufung von Unanständigkeiten und Zweideutigkeiten aus dem Lustspiel herausgebracht zu haben, ist ein großes Verdienst unsres Dichters. Man lese z. B. die „Esprits" von Larivey und dagegen die aus diesem Vorbild entstandenen „Ecole des Maris" und „Avare"! Wenn er sich einmal eine Zweideutigkeit erlaubte, wie z. B. die Redensart „sortir les braies nettes", die Mascarille in den „Préc. rid." den Preziösen gegenüber gebrauchte, geschah das nicht aus Freude am Unschicklichen, sondern um diese „pecques provinciales" zu verspotten. Ebenso, wie schon

erwähnt, vermied er nach Möglichkeit die turlupinade, das witzige Wortverdrehen. Er wählte vielmehr wirklich charakterisierende und damit wirksame Redensarten aus. Da ich nur solche gesammelt habe, die wahrhaft Eigentum des Volkes und damit sprichwörtlich sind, so ist es kein Wunder, daß sich in den Possen vor Molière viele finden, die unser Dichter auch benutzt hat, denn sie waren in aller Munde. Es läßt sich daher nicht sicher nachweisen, ob er sie dem Volksmunde oder literarischen Vorbildern entlehnt hat; das letztere hat aber in vielen Fällen große Wahrscheinlichkeit für sich. Eine Fundgrube von sprichwörtlichen Redensarten ist natürlich wieder die „Comédie des Proverbes" von Montluc. Eine große Zahl finden sich hier und bei Molière.

I, 1. Il fait noir comme dans un four. Sic. 2.
I, 3. ... comme tous les diables. Et. II, 4, u. ö.
I, 4. ne pas manger son bled en verd.
I, 5. ... comme les loups-garous. D. J. I, 1.
I, 6. Je bruslerai mes livres. Pourc. I, 3.
I, 7. Nos gens sont bien camus. D. J. II, 5.
Je crois qu'ils ne nous promettent pas poire molle. Comt. d'Esc. 15.
Vous vous accordez comme deux larrons en foire. Dépit III, 8.
Accordez vos flustes encore un coup et changez de notte. Mar. forcé 8.
... sur le tapis. Préc rid. 5.
On vous avait mis au pechez oubliez. Dépit IV, 2.
Il crois qu'il se gratte bien maintenant où il ne luy demange pas. Bourg. III, 4.
Vous le tenez bien au cul et aux chausses. Av. III, 1.
Les oreilles lui doivent bien corner. Mal. im. III, 12.
... de bonnes mitaines. Méd. m. l. III, 2.
II, 1. Vos fièvres quartaines à trois blancs ... Et. IV, 8. Fourb. II, 8.
II, 2. J'ai bien monstré où gist le lièvre. Et. III, 7.
Il verront de quel bois je me chauffe. Dandin I, 3.
Vous n'avez pas le bec jaune. D. J. II, 5.
II, 3. Je luy ay bien passé la plume par le bec. Fourb. III, 6.
Il ne remuoit ni pieds ni mains. Am. méd. II, 1.
... comme une souche. Amph. II, 3.

Donner à tous les diables. Méd. vol 15. u. ö.
Tu t'y prends d'une belle degaîne. D. J. II, 1.
Tu prends la chèvre. Bourg. III, 10.
Vous les gratez bien où il leur demange. Bourg. III, 4.
II, 5. Tu a la berlus; je crois que tu as esté au trepassement d'un chat: Tu vois trouble. D. J. II, 1.
... payer la folle enchère ... Dandin I, 6.
II, 6. Faire un pas de clerc. Dépit I, 4.
Je leur feray croquer le marmouset, comme il faut. Jal. Barb. II.
III, 1. Queussi queumy. Bourg. III, 10.
entendre non plus que le haut allemand. Dépit II, 7.
au cul et aux chausses. Av. III, 1.
III, 2. J'ai remué le ciel et la terre. Et. IV, 12.
les oreilles me cornent. Mal. im. III, 12.
III, 3. Voilà celle qui a fait desloger sans trompette. Mis. IV, 4.
Rayez cela de sur vos papiers! Mis. I, 1.
... tant que vous aurez bon pied bon œil. Ec. F. IV, 6.
III, 4. Je veux leur faire manger des poires d'angoisse. Comt. d'Esc. 15.
III, 5. Ils n'en ont pas tiré leurs brayes nettes Préc. rid. 12.
III, 7. J'estime par dessus les montagnes. ähnlich: Fourb. V, 8.

Auch Tournebu's „Contents" weisen verschiedene Redensarten auf, die wir auch bei Molière finden, z. B.:

I, 5. Si je n'eusse bien sceu de quel bois elle se chauffe, Dandin I, 3.
Il n'y a qu'un mot qui serve. Préc. rid. 5.
I, 8. Nous verrons beau jeu si la corde ne rompt. Et. III, 10.
II, 1. ... retirer son epingle du jeu. Et. IV, 1. u. ö.
... rendre un homme camus. D. S. II, 5.
II, 2. ... tirer les vers du nez. Dandin II, 7.
III, 3. ... filer doux. Av. III, 2.
IV, 2. sujet à caution. Pourc. I, 6.
IV, 5. malgré mes dents. Méd. m. l. III, 1.

Im „Pierre Patelin" kommt der auch bei unsrem Dichter sich findende Ausdruck vor: „Que je suis bec jaune", bei Régnier die Redewendungen:

payer les pots cassés. Méd. m. l. III, 1.
prendre la chèvre. Sgan. 12.
un pied de nez. Dandin I, 2.
perdre son latin. Dépit II, 4.

Zahlreiche Uebereinstimmungen haben die von Molière angewandten Wendungen mit solchen seines Freundes Cyrano de Bergerac; so im „Pédant joué“:

I, 1. C'est un Pacolet. Jal. Barb. 11.
marcher sur les brisées de qn. Préc. rid. 16.
II, 2. Voilà bien du haut style. Préc. rid. 5.
Il ne faut pas tant de beurre pour faire un quarteron. Dandin II, 1.
II, 3. Les oreilles m'ont corné. Mal. im. III, 12.
III, 3. loup-garou. D. J. I, 1.
moine-bourru. D. J. III, 1.
III, 4. donner dans les panneaux de qn. Pourc. I, 4. Impr. 3.
IV, 1. perdre son latin. Dépit II, 4.
ma corde vient de rompre. Et. III, 10.
IV, 9. C'est une pilule qu'il faut avaler. Amph. III, 11.

Auch in Scarron's „Roman comique“ finden sich Anklänge:

Tout le monde y vit de Turc à More. Préc. rid. 10 u. ö.
rouer de coups. Et. I, 2 u. ö.
comme s'il était sorti de la côte de St. Louis. Bourg. III, 12.
être sur le tapis. Préc. rid. 5.

Ich glaube nach diesen Belegen behaupten zu dürfen, daß Molière vielfach aus Werken seiner Vorgänger Redensarten entnommen hat. Daraus ist ihm keinesfalls ein Vorwurf zu machen; denn er hat sie in viel geschickterer Weise als alle seine teilweise auch bedeutenden Vorgänger angewandt. Wie er sie verwertet hat, werde ich später genauer darlegen.

Geflügeltes Wort.

Auch geflügelte Worte wurden vor Molière fast ausschließlich von den Vertretern der burlesken Kunstanschauung angewandt. Zwar finden sich auch bei Dichtern anderer Stilgattungen Aussprüche, Ausdrücke oder Namen, deren historische Urheber oder literarische Quelle nachweisbar ist, aber selten nur solche, die die Forderung Büchmanns erfüllen, „dauernd in weiten Kreisen des Volkes eingeführt zu sein“. Die Burlesken verfielen auch hier in den Fehler, daß sie solche Redensarten, die, mit Maß gebraucht, ohne Zweifel eine Wirkung ausüben, stark

übertrieben anwandten. Molière zeigt sich wiederum als ein vorsichtiger Nehmer. Aus dem „Pédant joué hat er unstreitig den Satz entlehnt: „Que diable allait-il faire dans cette galère". Vielleicht hat er diesem Werke noch andere Ausdrücke entnommen, z. B.

I, 1.	Vade retro.	Jal. Barb. 11.
II, 2.	faire l'Olibrius.	Et. III, 5.
IV, 6.	argus.	Ec. M. I, 5. IV. 3.
	O tempora ô mœurs.	Préc. rid. Préf.

Mit Tournebu's „Contents" haben Molières Werke die geflügelten Worte gemeinsam:

IV, 2.	flamberge.	Et. III, 5.
IV, 6.	s'en laver les mains.	Mar. forcé 8.

Unser Dichter hat bei ihrer maßvollen Anwendung wieder nur das eine Ziel im Auge, mit ihrer Hilfe die handelnden Personen zu charakterisieren, was ihm, wie ich noch zeigen werde, gut gelungen ist.

Das Volkslied.

Wir hatten gesehen, daß unser Dichter Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und geflügelte Worte vielfach Werken seiner Vorgänger entnommen hatte. Ganz einzig dästehend ist aber eine Leistung: er hat als erster das Volkslied in die höhere Dichtung eingelegt. Zwar hatten schon, wie Scheffler in seinem Werke „Französiche Volksdichtung und -sage" gezeigt hat, Montaigne und Malherbe es hoch geschätzt. Montaigne sagt in seinen Essais, livre I, chap. 54, an einer berühmten Stelle:

La poésie populere et purement naturelle a des naïfuetez et graces par ou elle se compare a la principale beaute de la poësie parfaicte selon l'art, come il se noit es uillanelles de gasconigne et aus chançons qu'on nous raporte des nations qui n'ont conoissance d'aucune sciance, ny mesmes d'escriture.

Und Tallemant de Réaux in seinen Historiettes (I, S. 175) erzählt von Malherbe:

M. Chapelain le trouva un jour sur un lit de repos qui chantoit:

D'où venez-vous Jeanne?
Jeanne d'où venez-vous?

et ne se leva point qu'il n'eût achevé. „J'aimerais mieux, lui dit-il, avoir fait cela que toutes les œuvres de Ronsard." Racan dit qu'il lui a oui dire la même chose d'une chanson où il y a à la fin:

Que me donnerez-vous?
Je ferai l'endormie!

Aber niemals vorher ist das Volkslied in ein dichterisches Werk höheren Ranges hineingearbeitet worden. Selbst die burleske Dichtung, die doch sonst soviel aus dem Volke geschöpft hat, hatte nirgends ein echtes Volkslied; anstatt dessen gefiel sie sich in zotigen Gassenhauern, von denen Jacob in seinem „Paris ridicule et burlesque" eine reiche Sammlung gibt. Die Dichter der emphatischen und preziösen Kunstanschauung sahen natürlich mit tiefer Verachtung auf diese kleinen Volkslieder herab: sie glaubten mit ihren Sonetts, Madrigalen und andren Reimereien etwas viel Höheres zu leisten. Gegen diese Dichter trat Molière auf, wenn er Alceste im „Misanthrope" bei dem bitteren Tadel über Oronte's Sonett das Volksliedchen sagen ließ:

Si le roi m'avait donné
Paris sa grand'ville
Et qu'il me fallût quitter
L'amour de ma mie
Je dirais au roi Henri:
Reprenez votre Paris!
J'aime mieux ma mie, ôh gué!
J'aime mieux ma mie!

Das kann nur ein echtes Volkslied sein. Wenn unser Dichter es selbst unternommen hätte, ein solches Lied zu dichten, wäre es ihm sicher nicht so einfach und natürlich gelungen. Die Forderung, man solle ein ohne alle Gesetze der Stil- und Verslehre verfaßtes Gedicht höher schätzen als ein wohlgefügtes Sonett, ist den Zeitgenossen so ungeheuerlich erschienen, daß wohl kaum einer den wahren Sinn des Dichters verstanden hat. Sie hielten Alceste wahrscheinlich auch für einen Narren, wenn er das Liedchen lobt:

La rime n'est pas riche, et le style en est vieux:
Mais ne voyez-vous pas que cela vaut bien mieux
Que ces colifichets, dont le bon sens murmure,
Et que la passion parle là toute pure? . . . . .
Voila ce que peut dire un cœur vraiment épris.

So hat unser Dichter mit seiner Liebe für das Volkslied bei den Zeitgenossen keine Beachtung gefunden. Noch weniger Aufmerksamkeit wird einem zweiten derartigen Liede geschenkt worden sein. Im „Bourgeois gentilhomme" singt M. Jourdain:

Je croyais Jeanneton
Aussi douce que belle;
Je croyais Jeanneton
Plus douce qu'un mouton.
Hélàs! hélàs! Elle est cent fois, mille fois plus cruelle
Que n'est le tigre aux bois.

Mit einem Rest von natürlichem Empfinden zieht der bürgerliche Edelmann das lebensfrische Gedicht einer Serenade vor, die er bei dem maître de musique bestellt hat, die ihm aber viel zu lugubre erscheint, zumal da er ihren Inhalt nicht versteht.

Wie verteilen sich Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder auf Molière's Werke und die handelnden Personen?

Verteilung der Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worte auf die Werke Molière's.

Wie sich Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und geflügelte Worte auf Molière's Werke verteilen, zeigt folgende kleine Aufstellung:

Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte	Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte
Jal. d. Barb.	0	5	3	Am. méd.	3	5	0
Méd. vol.	1	2	1	Misanthrope	0	11	0
Etourdi	2	34	4	Méd. m. l.	3	6	0
Dép. am.	6	21	2	Sicilien	0	1	1
Préc. rid.	0	20	1	Mélicerte	0	0	0
Sganarelle	1	5	0	Amphytrion	0	4	0
Don G. d. N.	0	0	0	G. Dandin	1	15	0
Ec. d. M.	3	6	3	Avare	3	12	5
Fâcheux	0	0	0	M. d. Pourc.	1	11	0
Ec. d. F.	4	12	2	Am. magn.	0	0	0
Crit. d. l. Ec. d. F.	0	4	0	Bourg. gent.	0	15	1
Impromptu	0	3	0	Psyché	0	0	0
Mar. forcé	0	5	1	Fourb. d. Scap.	3	17	1
Princ. d'El.	0	0	0	Comt. d'Esc.	1	4	1
Tartuffe	5	12	2	Fem. sav.	2	5	2
Don Juan	4	17	1	Mal. im.	3	13	1

Es ergeben sich demnach im ganzen:
46 Sprichwörter,
265 sprichwörtliche Redensarten,
33 geflügelte Worte.
Dazu kommen noch 2 Volkslieder.

Ich will nicht behaupten, daß man aus diesen trocknen Zahlen irgendwelche Beweise für oder gegen die Volkstümlichkeit von Molière's Stil ziehen kann, denn dazu spielen zu viele andre Momente mit: Ich glaube aber, durch sie einen kleinen Ueberblick geben zu können.

Unser Dichter hat 16 Werke in Prosa und 16 in Versen geschrieben. Wie sind nun Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder auf diese beiden Gruppen verteilt?

Ich hatte gezeigt, daß es Molière auch in gebundener Rede gelungen ist, sie glücklich einzuflechten. Ja, man kann sogar sagen, daß in den poetischen Werken sich verhältnismäßig mehr vorfinden als in Prosastücken. Denn, wenn man zusammenzählt, ergeben sich für

16 Prosawerke:

19 Sprichw., 17 gefl. Worte, 138 sprichw. Redensarten,

16 poetische Werke:

27 Sprichw., 16 gefl. Worte, 127 sprichw. Redensarten.

Hierbei muß ich in Betracht ziehen, daß 4 Verslustspiele: „Princesse d'Elide", „Mélicerte", „Amants magnifiques" und „Psyché" für meine Ausführungen keine Bedeutung haben, da sie nur auf Bestellung und in ganz abstraktem Stile geschrieben sind. Von den in Prosa verfaßten Werken gibt es einige, wie der „Amour médecin", „Médecin malgré lui", die nur eilig hingeworfen sind und deren Mangel an volkstümlichen Ausdrucksmitteln sich aus der geringeren Sorgfalt erklärt, die er auf die Charakterisierung der Personen verwenden konnte. Umgekehrt sehen wir mit dem Versstil auch eine sorgfältigere Behandlung der Sprache, was der Natürlichkeit der Redeweise im „Etourdi", „Dépit amoureux", „Ecole des Maris", „Ecole des Femmes", „Tartuffe", „Don Juan" zugute kommt.

Nach dem Inhalt betrachtet, kann ich Molière's Werke in verschiedene Gattungen scheiden. In seinen Farcen finden sich naturgemäß zahlenmäßig die meisten Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worte. Aber nirgends treten sie in so überladener Weise auf wie in den Stücken der alten französischen Posse oder der commedia dell'arte.

Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte	Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte
Jalousie du Barbouillé	0	5	3	Etourdi	2	34	4
Médecin volant . . .	1	2	1	Dépit amoureux . . .	6	21	2

Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte	Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte
Précieuses ridicules . .	0	20	1	George Dandin . . .	1	15	0
Sganarelle	1	5	0	M. de Pourceaugnac .	1	11	0
Le mariage forcé . . .	0	5	1	Bourgeois gentilhomme	0	15	1
Amour médecin . . .	3	5	1	Fourberies de Scapin .	3	17	1
Médecin malgré lui . .	3	6	0	Comtesse d'Escarbagnas	1	4	1
Le Sicilien	0	1	1	Le malade imaginaire .	1	13	1

Da sie ihm ein wertvolles Hilfsmittel zur Charakterisierung boten, hat er sie auch verhältnismäßig zahlreich für seine Charakterstücke benutzt:

Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte	Werke	Sprichwört.	Sprichw. Redensart.	Geflügelte Worte
Ecole des Maris . . .	3	6	3	Don Juan	4	17	1
Ecole des Femmes . .	4	12	2	L'Avare	3	12	5
Le Tartuffe	5	12	2				

Seltener finden sie sich in den Tragikomödien, die ganz unter spanischem Einfluß geschrieben sind. In ihnen wird jede derbe Komik ferngehalten, sie sind steif, würdig und in elegantem Hofton streng nach der Etikette gehalten. In Don Garcie de Navarre habe ich keine Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten oder geflügelten Worte gefunden, selten sind sie auch im Misanthrope. Hierzu kann man vielleicht noch die Femmes savantes zählen. (2 Sprichwörter, 5 sprichwörtliche Redensarten, 2 geflügelte Worte.) In dieser Beziehung am unergiebigsten sind die Werke, die zwar einen an sich possenhaften Stoff zum Inhalt haben, aber dem Geschmack der Zeit zuliebe in elegantem meist preziösem Hofton geschrieben sind. Sie fallen fast alle für meine Betrachtungen aus; denn außer im „Amphytrion“ habe ich keinen Stoff für meine Bearbeitung gefunden. Diese Werke sind: „Les Fâcheux“, „Les Plaisirs de l'île enchantée“, „La Princesse d'Elide“, „Mélicerte“, „Pastorale comique“, „Les Amants magnifiques“ und „Psyché“.

Verteilung der Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worte auf die Personen Molière's.

Für meine weiteren Ausführungen wichtig ist die Feststellung, wie sich die in Molière's Werken vorge-

fundenen Sprichwörter, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worte nach Zahl und Stoff auf die dargestellten Personen verteilen.

Unser Dichter hat feststehende Typen, die bis auf antike Lustspieldichter zurückreichen, und die er der französischen und italienischen Posse entnommen hat. Diese Typen sind der Hausvater, die Hausmutter, der Haussohn oder Liebhaber, die Haustochter oder Liebhaberin, das Kind, der Parasit, der Dottore, der Diener, die Zofe oder Magd, die Amme oder alte Magd, der Arzt, der Koch; neugeschaffen hat er den Philosophen, den Marquis und die Preziöse.

Molière ist nicht an den überlieferten Typen hängen geblieben, er hat ihnen vielmehr ganz neue Züge beigegeben, hat aus den schablonenhaften Figuren Charaktere und damit ganz andere Gestalten geschaffen; aber man kann doch nach ihrer Abstammung, ihrem Auftreten und der Rolle, die sie spielen, immer einen letzten Rest von dem überlieferten Typ an ihnen erkennen und daher seine Neuschöpfungen mit dem jeweiligen Typ zusammenfassen.

A. Ueberlieferte Typen.

Der Hausvater oder komische Alte ist wie in der alten Posse immer ein Narr: Die Folgen seiner stark ausgeprägten Schwächen werden dem Gelächter der Menschen preisgegeben; und selbst dort, wo seine Ansichten gegenüber dem gespreizten Wesen seiner Umgebung von uns durchaus als vernünftig gewertet zu werden verdienen, wie der Gorgibus der „Précieuses ridicules", wird er von den meisten Zeitgenossen als Narr aufgefaßt. Da der Hausvater mit solchen lächerlichen Schwächen behaftet ist, kann er nie das Bildungsideal des Jahrhunderts, den honnête homme, verwirklichen. Er bleibt immer in den Kreisen des verspotteten Bürgertums; wo er darüber hinaustrebt, wie Jourdain, verfällt er der Lächerlichkeit. Der Rolle, die die komischen Alten spielen, entspricht auch die Sprache. Sie reden zumeist ganz bürgerlich und schmücken ihre alltägliche, natürliche Sprechweise mit einer Anzahl von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und geflügelten Worten. Die meisten werden von den Gestalten gebraucht, die besonders sorgfältig gezeichnet sind, wie Gorgibus in den „Précieuses ridicules", Sganarelle im „Sganarelle", Sganarelle in der „Ecole des Maris", Arnolphe in der „Ecole des Femmes",

George Dandin im „George Dandin“ und Harpagon im „Avare“.

Untersucht man, in welchem Verhältnis Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und geflügelte Worte bei diesem Typ stehen, so findet sich, daß sich hier verhältnismäßig die meisten Sprichwörter zeigen. Das ist natürlich: Durch reiche Lebenserfahrungen haben sie diese uralten Weisheiten erprobt und wenden sie nun mit Vorliebe an, um ihre gewonnene Lebensanschauung damit zu bekräftigen. Wenig zahlreich sind die geflügelten Worte (8), die ja meist einen etwas gelehrten Beigeschmack haben.

Dem Inhalte nach betrachtet, ziehen die von den Hausvätern gebrauchten volkstümlichen Wendungen Vergleiche aus allen Gebieten ihrer Außenwelt oder der Kulturwelt heran.

Der Typ der Hausmutter oder komischen Alten ist wie in der alten Posse auch bei Molière selten, Nur acht derartige Gestalten treten in seinen Werken auf; sie sind meist wie ihre Männer bürgerlicher Herkunft und damit auch lächerlich, Einige sind ganz nebensächliche Figuren. Wo sie aber in die Handlung eingreifen, sind unsrem Dichter prächtige Gestalten gelungen. Am gelungensten sind Madame Pernelle im „Tartuffe“ und Madame Jourdain im „Bourgeois gentilhomme“.

Die Gegenpartei zu den Anschauungen des Hausvaters bilden die Haussöhne und jugendlichen Liebhaber. Sie sind die Vorkämpfer des lebenskräftigen Neuen, die Verkörperungen des Ideals der damaligen Zeit, des honnête homme. Dieses Ideal konnte damals wenigstens auf der Bühne noch von keinem echten Bürger erreicht werden: Der Haussohn ist daher stets höfisch erzogen. Seiner Bildung entsprechend ist auch seine Sprache meist konventionell, die der höfischen Kreise, aber doch fast stets im style simple et naturel gehalten, seltener preziös oder emphatisch. Würde er die Redeweise des Volkes gebrauchen, dann würde er den damaligen Geschmacksrichtern als Tölpel erschienen und als solcher verlacht worden sein. In diesen Stil passen Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und geflügelte Worte schlecht hinein. Dazu kommt, daß die Person, die die meisten dieser volkstümlichen Ausdrucksmittel aufweist und sogar ein Volkslied hersagt, Alceste im „Misanthrope“, als Narr gewertet werden muß und als solcher nicht ganz in diese Gruppe hineinpaßt. Sonst finden wir sie zahlreicher nur

in den Erstlingswerken, so bei Lélie im „Etourdi"; die meisten anderen Gestalten gebrauchen sie selten und dann nur im Affekt. Kein einziger wendet ein Sprichwort an: Diese Jünglinge beachten die Ausdrücke alter Volksweisheit nicht, noch viel weniger gebrauchen sie sie selbst. Der nächste Hauptteil wird zeigen, daß dieses Verharren bei einem Stil, den Molière seiner Zeit zuliebe bei diesem Typ anwenden mußte, unsrem Geschmack häufig als störender Zwang erscheint.

Mit dem Haussohn steht die Haustochter oder Liebhaberin im Bunde. Sie vertritt ganz besonders die neuen Ziele, die Molière seiner Zeit mitteilen wollte und kann, um ernst genommen zu werden, daher nur höfisch gebildet sein. Wie unangenehm wäre eine solche junge Dame der Gesellschaft zu der Zeit der ancien régime aufgefallen, wenn sie andere Ausdrücke gebraucht hätte als erlaubt waren, damals, als es noch eine Rangstellung der Worte gab. Auch kam sie bei der klösterlichen Zurückgezogenheit, in der sie erzogen wurde, garnicht mit Vertretern des Volkes zusammen, von denen sie dessen Sprache hätte lernen können, außer höchstens mit ihrer Dienerin. Und diese lauschte viel mehr von der Sprechweise ihrer gebildeten Herrin ab als umgekehrt. Molière handelte schließlich nur sachgemäß, wenn er sie bei diesem Typ möglichst vermied. Trotzdem sähe unser Geschmack diese sonst so lebenswahren Mädchengestalten gern mit einer weniger konventionellen Sprache versehen.

Ebenfalls der alten Posse entnommen ist der Typ des Dieners, der entweder dem Hausvater oder dem Haussohn beigegeben ist. Bei der Schilderung von Volksgestalten zeigt sich unser Dichter vollends als Meister. Seine Provinzreisen mögen ihn oft mit den einfachen Bürgern und Bauern zusammengebracht haben. Aus seinen dort gesammelten Erfahrungen heraus gab er dem überlieferten Typ viele neue lebensfrische Züge und behandelte ihre Darstellung überhaupt mit besonderer Sorgfalt; denn sie waren ihm die Vertreter des gesunden natürlichen Volkswitzes im Gegensatz zu aller Unnatur seiner Zeit. Der unverfälschte Sinn des Volkskindes trägt meist über alle gelehrte Weisheit den Sieg davon. Dieser Rolle entsprechend versah er sie mit einer wahrheitsgetreuen Sprache, ließ sie in einigen Werken sogar nach dem Muster seines Freundes Cyrano de Bergerac in ihrer Mundart reden. In einer wahrhaft volkstümlichen Sprechweise müssen naturgemäß Sprichwörter, sprichwörtliche

Redensarten und geflügelte Worte enthalten sein. Sie wissen am rechten Platz durch ein Sprichwort ihren Anschauungen genügenden Nachdruck zu verleihen. In ihren Kreisen sind ja diese Lebensweisheiten entstanden. Die geflügelten Worte, deren sie sich bedienen, sind sämtlich echt volkstümlich ohne gelehrten Beigeschmack.

Inhaltlich bewegen sich die Bilder mehr in den Anschauungskreisen der unteren Stände. Zahlreiche Vergleiche mit der Pflanzen- und Tierwelt werden herangezogen. Auch die menschlichen Körperteile, besonders Nase, Auge, Mund, müssen als passende Vergleichspunkte dienen. Mitunter haben die Diener sich auch Metaphern aus der gebildeteren Lebenssphäre ihrer Herrn angeeignet. Das wirkt meist komisch. Geschieht es dagegen, um dem modischen Geschmack entgegen zu kommen, dann erscheint es uns störend.

Das weibliche Gegenstück zu dem Dienertyp ist die Zofe oder Magd. Sie ist der besondere Liebling unsres Dichters gewesen, daher hat er diese Gestalt auch mit großer Sorgfalt gezeichnet. Sie ist besonders mit gesundem Mutterwitz begabt, deshalb auch mit ihren lustigen Einfällen häufig die Leiterin des Gegenspiels. Ihre Sprache ist des öfteren mit Sprichwörtern belebt; auch sprichwörtliche Redensarten und geflügelte Worte gebraucht sie zahlreich. Im ganzen fand ich 43 bei 18 Dienerinnenfiguren. Viele von ihnen sind noch ganz Kinder des Volkes. Ihre Sprache ist auch am urwüchsigsten, so von Marinette im „Dépit amoureux“, Nicole im „Bourgeois gentilhomme“, Martine in den „Femmes savantes“ und Toinette im „Malade imaginaire“. Einige Gestalten bedienen sich einer etwas zu akademischen Redeweise, ein Fehler, auf den ich noch näher eingehen werde.

Sprachlich gehören zu den Dienertypen auch die bei Molière seltenen Gestalten der Kupplerin und des Kochs. Ihre Sprache ist volkstümlich. Daß ich bei ihnen nur wenige sprichwörtliche Redewendungen fand, erklärt sich aus der geringen Rolle, die sie spielen.

Eine auch in der alten Posse beliebte Figur war die des Arztes. Molière hat diesen Typ meisterlich ausgestaltet und sehr sorgfältig behandelt. Er redet eine möglichst bombastische, von gelehrten Ausdrücken angeschwollene Sprache. Natürlich glaubt er hoch über dem Volke zu stehen und verabscheut daher alles Volkstümliche. Bei den 11 Gestalten dieses Typs in den Werken unsres Dichters fand ich 3 geflügelte Worte, dagegen natürlich

kein Sprichwort und nur wenige sprichwörtliche Redensarten.

Mit dem Arzte nahe verwandt ist der Typ des Dottore. Seine Rede ist noch gelehrter. Nur 3 Wendungen, die man als geflügelt bezeichnen konnte, habe ich bei den 11 Vertretern dieses Typs gefunden. Dergleichen würde nicht in ihren bombastischen Stil passen.

B. Neu geschaffene Typen.

Neu geschaffen aus dem Grunde, das Preziösentum zu verspotten, hat er die Gestalt der lächerlichen Preziösen. Es ist natürlich, daß dieser Typ nur in preziöser Sprache redet, in der alles Volkstümliche streng vermieden wird. So finden sich sehr selten einige Redensarten, die auch nur irgendwie Anspruch auf Volkstümlichkeit haben; in seinen sämtlichen Lustspielen sind es nur 5, davon haben 2 als geflügelte Worte schon von vornherein einen gebildeteren Anstrich.

Große Aehnlichkeit mit der Preziösen hat der lächerliche Marquis. Er redet nur preziös, so daß für ihn dasselbe gilt, was ich über die Gestalt der Preziösen gesagt habe. Daraus erklärt sich der vollständige Mangel an sprichwörtlichen Wendungen.

Als ernsthafte Person, die als Sprachrohr der Gedanken Molière's diente, hat der Dichter einen dritten neuen Typ geschaffen, den des Philosophen oder der Philosophin. Diese Gestalten sprechen im Gegensatz zu dem Hausvater die gesunden Ansichten Molière's aus. Um für ernst genommen zu werden, müssen sie im style simple et naturel reden. Es ist aber hier wieder schade, daß diese sonst so naturgetreuen Gestalten sich in etwas sehr akademischen Ausdrücken bewegen.

In welcher Weise dienen Molière Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder dazu, seine Werke und die handelnden Personen zu charakterisieren?

Schon wiederholt hatte ich darauf hingewiesen, daß es Molière's Hauptziel war, mit Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten, geflügelten Worten und dem Volkslied seine Werke und die darin auftretenden Personen zu charakterisieren. Jetzt will ich einzeln an seinen Lustspielen darlegen, in welcher Weise er hierbei verfahren ist.

La Jalousie du Barbouillé.

Dieses erste erhaltene Werk unsres Dichters ist eine echte Farce. Wahllos sind einzelne volktümliche Sätze oder Ausdrücke eingestreut, ohne die Gestalten zu charakterisieren. Der Typ des Hausvaters ist durch Le Barbouillé vertreten. Er ist ein sehr ungebildeter Mensch, der von seiner Frau genarrt wird und sie daher andauernd verflucht. „Vade retro, Satanas!“ ruft er ihr zu und ist sehr enttäuscht, als seine vermeintlich tote Frau läuft „comme le cheval de Pacolet“, ein geflügeltes Wort, das seinen Ursprung in einem Ritterroman aus dem 12. Jahrhundert „Valentin et Orson“ hat. Dem Doktor gegenüber entschuldigt er sich, daß er „son esprit en écharpe“ hat. Hinter dessen Rücken jedoch nennt er ihn einen „ramoneur de cheminée“ „qui s'amuse à jouer à la mourre“. Der bei Molière seltene Typ der Hausfrau ist hier die junge Angélique. Sie ist ganz im Sinne der alten Posse gezeichnet. Als sie ihren Mann, diesen „sac à vin“, ausgesperrt hat, soll er ruhig warten und „croquer le marmot“, d. h. an der Figur des Türklopfers knabbern. Der Doktor ist für sie ein „museau doctoral“. Dieser Vertreter des Pedantentyps bewegt sich nur in gelehrten Reden. Wohl nur den der Aeneis, I 94 entnommenen Ausruf „O ter quaterque

beatum“ kann man als geflügeltes Wort bezeichnen. Die anderen Gestalten, besonders auch die der Dienerin Cathan, sind noch ziemlich farblos.

Le Médecin volant.

Die Sprache der zweiten Farce ist feiner; allerdings auch sehr arm an volkstümlichen Wendungen.

Von den Vertretern des gebildeten Standes spricht nur der Advokat, der seine lateinischen Kenntnisse an den Mann bringen muß, ein geflügeltes Wort aus: „Vita brevis ars vero longa“, eine lateinische Uebersetzung eines Ausspruchs des Hippokrates.

Ganz gut sind unsrem Dichter hier schon die Dienergestalten Sganarelle und Gros René gelungen. Sganarelle beweist seine geringe Achtung vor dem Aerztestande dadurch, daß er das Sprichwort „Après la mort le médecin“ verdreht in „Après le médecin gare la mort!“ Seinem angeblichen Zwillingsbruder ruft er zu: „Ah l'hypocrite comme il fait le bon apôtre!“ und will ihn damit als scheinheilig brandmarken.

L'Etourdi.

Der Schritt von den beiden Farcen zum „Etourdi“ ist ein gewaltiger, — ein kühner Sprung von der derben Posse zu der hohen Komödie. Es ist der erste Versuch eines Lustspiels in Alexandrinern. Durch die Versform wird die Sprache zwar künstlicher, aber Molière weiß sich von Künsteleien freizuhalten.

Der Typ des Hausvaters ist in dem Lustspiel dreimal vertreten.

Trufaldin ist der Sklavenhändler der alten Komödie. Seine Sprache ist seinem Berufe entsprechend die des Volkes. Als er überlistet werden soll, ruft er spöttisch aus: „Mettez, pour me jouer, vos flûtes mieux d'accord!“ „Un bon apôtre“ und die Redewendung „donner qch. à qn. du long et du large“ sind echt volkstümlich.

Gebildeter ist Anselme, der Vater der Hippolyte. Er spricht die einem lateinischen Sprichwort abgeleitete Lebensweisheit aus: „On n'a point pour la mort de dispense de Rome“. Vielleicht ist es ein Beweis von feinerem Takt, wenn er zu dem gebildeten Léandre in dem Sprichwort „Les plus courtes erreurs sont toujours les meilleures“ höflicherweise von „erreurs“ statt des in diesem Sprichwort geläufigen „folies“ redet. Pandolfe ist der geizige Vater des Haussohnes Lélie. Doch um Mas-

carille hängen zu lassen, ist ihm das Geld keine „enclouure", d. h. kein Hindernis.

Die Sprache des Haussohnes Lélie zeigt eine erfreuliche Frische; er spricht für einen gebildeten jungen Mann der damaligen Zeit äußerst ungezwungen im Gegensatz zu seinem Rivalen Léandre, der ganz konventionell redet. Durch seinen Ausruf „C'est de l'hébreu pour moi!" gibt Lélie zu, daß hebräisch ihm das ist, was wir böhmische Dörfer nennen. Auch „A quel saint me vouerai-je?" zeigt volkstümliche Auffassung. Andre Redensarten gebraucht er aus seinen Lebenskreisen heraus: „mettre pavillon bas", „nous allons voir beau jeu si la corde ne rompt" (nach Livet aus dem jeu de l'arc entstanden), „je suis pris sans vert" (ebenfalls ein Spiel des Mittelalters), „il fait le chien couchant".

Die Sprache der Haustochter weist aus oben dargelegtem Grunde gar keine Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten auf. Da sie eine sehr nebensächliche Rolle spielt, fällt ihre farblose Sprache nicht störend auf.

Am gelungensten ist die Gestalt des Dieners Mascarille. Seine Sprache ist verhältnismäßig sehr reich an sprichwörtlichen Wendungen; sie dienen aber nur dazu, seine Eigenschaft als Mann aus dem Volke schärfer hervorzuheben. Die Bilder sind aus allen Gebieten entnommen. Er gebraucht ein Sprichwort „Songes sont mensonges" und verschiedene geflügelte Worte. Aus der französischen Literatur, wenn auch unbewußt, entnommen sind: „flamberge", das Schwert Rolands, „Olibrius", der Peiniger der hlg. Margarete als Kinderschreck. „Remuer terre et ciel" ist wohl aus der Bibel, Haggai II 7, entlehnt, und die Redewendung „tirer les marrons de la patte du feu" findet sich auch bei Lafontaine. Verschiedene Ausdrücke sind der Gasse abgelauscht, so als Bezeichnung für Gefängnis „le logis du roi", die Ausdrücke „se faire fesser pour moins d'un quart d'écu", „rouer qn. de coups", „la belle proie à tirer en volant". Seinem Herrn droht er „une fièvre quartaine" an, wenn er seine Pläne durchkreuze. Seine Tätigkeit als Diener verrät sich in dem Satze: „Oui, je vais te servir d'un plat de ma façon". Aus der Tierwelt gebraucht er einige drastische Vergleiche, „Poussez votre bidet!", „La mouche à la tête vous monte", „Je sais où gît le lièvre". Für unangenehme Lebenslagen zieht er den Vergleich mit den Dornen heran: „N'ayez point pour ce fait l'esprit sur des

épines!" und „Nous nous ôtons du pied une fâcheuse épine". Wasser und Luft: „C'est battre l'eau . ." „Que feras-tu que de l'eau toute claire?" „Cessez de vous laisser conduire au premier vent!" Spiel: „Mais que j'avais tiré mon épingle du jeu", „Quand nous serons à dix nous ferons une croix", „Je le donne en six coups au fourbe le plus brave", „Jette dans le panneau l'un et l'autre vieillard!" Alle diese Ausdrücke kann man als durchaus volkstümlich bezeichnen. Aber es ist kaum anzunehmen, daß Sätze wie „C'est à dire un esprit chaussé tout à rebours", „Le sort a bien donné la baie à mon espoir", „C'est tomber d'un mal dedans un pire" dem Gehirn eines Mannes aus dem Volke entsprungen sind. Geradezu komisch wirkt der stolze Ausspruch: „Et contre cet assaut je sais un coup fourré". Wir sehen hier einen Mann vor uns, der sich im Verkehr mit seinem Herrn verschiedene Wendungen der gebildeten Stände angeeignet hat, aber doch nicht seine Herkunft verleugnen kann. Solche Dienergestalten finden wir bei Molière öfter, und ich muß sagen, daß diese Mischung hier noch durchaus glücklich ist.

Le Dépit amoureux.

Der Typ des Hausvaters ist hier Albert. Er zeigt wenig Bildung und spricht ungezwungen. Alle Wissenschaft ist für ihn „du haut allemand". In Anlehnung an das Sprichwort „Tel maître tel valet" ruft er Valère zu: „Bon voilà l'autre encore, digne maître d'un semblable valet!", wobei der valet der fourbe Mascarille ist, der Diener Valère's. Ihnen beiden wirft er auch vor, daß sie sich verstehen wie „larrons en foire", d. h. unter einer Decke stecken. Ziemlich farblos klingt dagegen sein Ausspruch: „Je rentre ici d'un trouble en un autre aussi grand", wofür wir das treffende Sprichwort „vom Regen in die Traufe kommen" haben.

Der andere Hausvater Polidore redet schablonenhaft.

Eraste, der Liebhaber der Lucile, hat die modische Sprache seines Standes noch nicht ganz angenommen. Neben modischer Redeweise zeigen ganz volkstümliche Wendungen die Sätze: „Une atteinte secrète ne laisse point mon âme en une bonne assiette", „C'est une baie qui sert, sans doute, aux feux dont l'ingrate le paie".

Dasselbe sehen wir bei Valère: „Bon bon! tu voudrais bien ici m'en donner d'une" und „échauffer la bile".

Der Pedant Metaphraste spricht nur in gelehrten Ausdrücken.

Dem Dienertyp hat Molière wieder seine besondere Sorgfalt zugewandt. Die meisten volkstümlichen Redewendungen, die Mascarille gebraucht, charakterisieren seine Feigheit. Er hat keine Lust zu sterben, denn „On ne meurt qu'une fois, et c'est pour si longtemps". Er denkt nicht daran, für seinen Herrn zu kämpfen; denn, sagt er richtig: „Suis-je Roland?" Seine Herkunft verraten die Ausdrücke: „tirer ses chausses", „tirer sagement l'épingle du jeu", „puis je mais?", „un pas de clerc", „faire les chattemites", „branler le menton". Wenig glücklich erscheint es mir daher, wenn Molière denselben Mascarille, noch dazu im Selbstgespräch, wo er doch in seiner Sprache reden könnte, die Lebensweisheit: „dem Mutigen hilft Gott" in folgendem Satze aussprechen läßt:

„Le ciel parfois seconde un dessein téméraire,
Et l'on sort, comme on peut, d'une méchante affaire."

Uns klingt ein solcher Ausspruch aus dem Munde eines Dieners sehr wenig natürlich. Wenn der Dichter die sonst mit so vielem Erfolg ausgeübte Absicht gehabt hätte, die modische Sprache dadurch zu verspotten, daß er sie einen Bedienten sprechen läßt, dann hätte er ihn viel bombastischere Worte wählen lassen. Es ist vielmehr m. E. nur ein Unterschied in zwei Kunstanschauungen: dem damals herrschenden Kunstgeschmack des style simple et naturel und unsre heutige naturalistisch geschulte Auffassung eines volkstümlichen Stils. So hat Ludwig Fulda in seiner Uebersetzung den richtigen Ton getroffen, wenn er den Satz überträgt:

„Gern hilft das Glück dem Kühnen und gewandt
Muß sich herausziehn, wer daneben tappte."

Aehnliche Fälle ließen sich zahlreich anführen. Ludwig Fulda hat daher sehr geschickt gehandelt, wenn er viele ganz blasse mots généraux durch kräftige deutsche mots propres ersetzt.

Eine prächtige Figur ist Gros-René, ein echtes Zerrbild seines Herrn Eraste. Er nennt sich „fort et rond de toutes manières", wobei „rond" „rund heraus" und „dick" heißen kann. „Prendre martel en tête" übersetzt Fulda mit „einen Floh ins Ohr setzen". Volkstümlich sind auch: „Nous en tenons tout deux", „Et mettons notre amour au rang des vieux péchés", „Viens frotter ton nez!" Seiner Lebensauffassung entspricht die Weisheit: „Refuser ce qu'on donne est bon à faire aux fous"; hier denkt man an das Goethesche Wort „Nur die Lumpe sind bescheiden". Aus dem Sprichwort: „Il ne faut pas chômer les fêtes

avant qu'elles soient venues" formt er den Satz: „Laissons venir la fête avant que la chômer". Ein hervorragendes Beispiel dafür, wie Gros-René ein ihm geläufiges Sprichwort zu verfeinern sucht, ist:

„A son exemple aussi j'en rirai tout mon soûl,
Et l'on verra qui rit avec meilleure grâce."

Zu diesem „grâce" war Molière nicht durch den Reim veranlaßt, da der reimende Vers erst folgt; er wollte vielmehr eine komische Wirkung dadurch erzielen, daß er den dicken Gros-René „avec meilleure grâce" lachen ließ. Hier haben wir in Marinette zuerst eine echte Dienerinnengestalt, die später der besondere Liebling unsres Dichters wurde. Die Volkstümlichkeit ihrer Rede zeigen: „Vous m'avez fait trotter comme un Basque", „Marinette eut bon nez", „Gros-René, dis moi donc quelle mouche le pique!", „L'on t'en fricasse!". Komisch wirkt „J'y perds mon latin", da sie kein Latein zu verlieren hat. Der Ausspruch: „Alors comme alors", unser: „Kommt Zeit, kommt Rat", zeigt sie als klug abwägendes Wesen, das ihre Herrin zu trösten weiß.

Les Précieuses ridicules.

Dieses tendenziöse Stück, in dem Molière wieder zur Prosa zurückkehrt, enthält im Verhältnis zu seiner Kürze eine große Anzahl von sprichwörtlichen Wendungen. Ihre Hauptträger sind: Gorgibus und die Liebhaber Lagrange und Du Croisy.

Der Dichter stellte der lächerlichen preziösen Sprache diese Vertreter des gesunden Menschenverstandes gegenüber und legte daher besonderen Wert auf Natürlichkeit ihrer Sprache.

Dem „bon bourgeois" Gorgibus sind „ce baraguin", „ces balivernes", die „billevesées", das „brimborion", und wie er das Geschwätz und Getue seiner preziösen Tochter sonst noch bezeichnet, ein Greuel. Doch alles Poltern nützt ihm nichts. Vergebens spottet er: „Voici bien du haut style" oder droht: „Il n'y a qu'un mot qui serve". Er wird durch sie schließlich in die Patsche gebracht: „Vous nous mettes dans de beaux draps blancs" und „Il faut que je boive l'affront".

Den beiden Liebhabern Lagrange und Du Croisy widersteht das gespreizte Wesen der beiden „pecques provinciales" auch. Von der Jägersprache hat Du Croisy entnommen: „aller sur les brisées de qn."

Die Sprache von Cathos und Madelon hat Molière getreu den Vertretern der damals schon überlebten Preziösität nachgeahmt. Der Ausdruck „mettre sur le tapis", d. h. auf den Ueberzug des Schreibtisches bringen, ist vielleicht der einzige von den zahllosen Metaphern, den man als der Umgangssprache angehörig bezeichnen könnte. Wie ein Bild durch einen preziösen Zusatz verdreht werden kann, dafür gibt Cathos ein Beispiel. Sie sagt: „Vous avez plus de peur que de mal, et votre cœur crie avant qu'on l'écorche". Es gibt in den Adages français und im Rabelais (I, 47 u. V, 22) eine Redensart: „Il ressemble aux anguilles de Melun, il crie avant qu'on l'écorche". Wo dieses Bild herkommt, ist umstritten; jedenfalls hat es Cathos durch den Zusatz „votre cœur" ganz schief gestaltet: denn wie kann ein Herz schreien?

Der als Marquis verkleidete Mascarille kann trotz allen preziösen Geschwätzes seine Herkunft nicht verleugnen. Sicher sucht der gewandte Mensch nur die Vergleiche heraus, die ihm am meisten preziös aussehen, so: „mon cœur ne tient plus qu'à un filet", „traîter qn. de Turc à More", „c'est un brave à trois poils", „pendre l'épée au croc" und aus dem Piquettespiel: „vous allez faire pic et repic et capot tout ce qu'il y a de galants à Paris". Unbewußt gebraucht er hiermit ganz volkstümliche Bilder. Daß an dem derben Ausspruch: „Nos libertés auront peine à sortir d'ici les braies nettes" die beiden zimperlichen preziösen Damen nichts Anstößiges finden, beweist die grenzenlose Hohlheit ihres ganzen Getues, das Molière durch diesen Zug glänzend verspottet.

Jodelet redet lieber sehr wenig, da er sich seiner Rolle nicht recht gewachsen fühlt. Marotte schließlich, die Dienerin, findet sich garnicht mit dem Geschwätz ihrer Herrinnen zurecht und bittet sie: „il faut parler chrétien".

Sganarelle ou Le cocu imaginaire.

Nach diesem aus dem Menschenleben gegriffenen Lustspiel sinkt Molière wieder zu der herkömmlichen Form mit ihrer verwickelten und lebensfremden Handlung zurück. So ist die Sprache der meisten Personen ziemlich schablonenhaft. Die einzige Figur, die sich aus den anderen heraushebt, ist Sganarelle. Mit seiner Gestaltung hat sich unser Dichter große Mühe gegeben und ihn besonders durch seine Sprache charakterisiert: Der mißtrauische Spießbürger, der nie weiß, ob er die Worte seiner Mitmenschen für „argent comptant" halten soll, der

Wichtigtuer, für den nichts „pour des prunes", kein „venez-y-voir", d. h. keine Kleinigkeit ist, und der, wenn es darauf ankommt, sich als echter „cœur de poule" zeigt, wie er Célie bezeichnet. Der Satz „Vous savez bien où le bât me fait mal" ist dem französischen Sprichwort entnommen: „Nul ne sait mieux que l'âne où le bât le blesse". Ein Vergleich zwischen ihm und dem Esel liegt nahe. Von unbeabsichtigter Selbsterkenntnis zeugt der Ausspruch:

„Mais je le laisse aller après un tel indice
Et demeure les bras croisés comme un Jocrisse".

Unter Jocrisse versteht man eine Theaterfigur, einen schmutzigen Geizhals.

Von den übrigen Gestalten äußert nur noch Le Parent eine sprichwörtliche Redensart: prendre la chèvre", d. h. sich ins Bockshorn jagen lassen. Die übrigen Personen entziehen sich unserer Betrachtung.

Don Garcie de Navarre.

Dieses durch und durch modische, stark preziöse Stück kommt für meine Ausführungen garnicht in Betracht, da in dem abstrakten Stil Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten keinen Platz haben. Alle Personen reden gleich, und wir können wohl auch sagen, gleich geziert.

L'Ecole des Maris.

Von jetzt ab beherrschte der Dichter seine Kunst immer mehr, und er wußte, die Sprache immer lebendiger zu gestalten. Dies erreichte er auch besonders glücklich durch ein neues Verfahren: er ließ die tiefen Lebenswahrheiten, die er aussprechen wollte, durch Sprichwörter veranschaulichen. Vor allem ist es reizvoll, daß ahnungslos diese gerade der ausspricht, der ihre Wahrheit am eignen Leibe verspüren soll: der Spießbürger Sganarelle. Seinem Bruder Ariste hält er vor: „La jeunesse est sotte et parfois la vieillesse", eine unsrem Sprichwort: „Alter schützt vor Torheit nicht" entsprechender Satz. Jeder im Publikum weiß, daß er der törichte Alte ist. Aehnlich verhält es sich mit dem der Bibel entnommenen geflügelten Wort: „La chair est faible". Aus dieser Erfahrung heraus bewacht er sein Mündel Isabelle so sorgsam und glaubt mit dieser Erziehungsweise den richtigen Weg begangen zu haben, denn sie zeigt sich so gehorsam, daß er sie für einen „trésor d'honneur" hält. Diese Redensart ist wohl dem spätfranzösischen Sprichwort: „Mieulx vaut tresor d'onneur que d'or" entnommen. Aber er täuscht sich, denn

„L'amour rend inventif", wie der Diener Ergaste richtig erkennt, und Sganarelle ist der Betrogene. Wütend verflucht er die Weiber: „Malheureux qui se fie à femme après cela", eine Weisheit, die bei allen Völkern zu allen Zeiten sich als wahr erwiesen hat, und die wir in ähnlicher Form in allen Zeitstufen der französischen Literatur finden. (Wandelt, S. 25, Nr. 139; Ebert, S. 11, Nr. 15; Fehse, S. 23, Nr. 154; Quitard, Proverbes sur les femmes, l'amitié, l'amour et le mariage. Paris 1878.) Seinen festen Glauben an ihre Unschuld beteuert er in den Worten: „J'aurais pour elle au feu mis la main que voilà". Durch einige volkstümliche Wendungen wird seine ungezwungene Sprache gekennzeichnet, so: „chanter la gamme à qn" und „tirer son poudre aux moineaux".

Der Philosph des Stückes, Ariste, der sonst ziemlich schablonenhaft redet, tröstet seinen Bruder: „Mon frère, doucement il faut boire la chose". Es wäre gut, daß er nicht „cocu en herbe", d. h. schon vor der Hochzeit Hahnrei geworden wäre. Der Liebhaber der Isabella, Valère, beschimpft Sganarelle: „Voilà cet argus que j'abhorre". Sonst finden wir in seiner modischen Sprache keine volkstümlichen Wendungen, ebensowenig in der der beiden Schwestern Isabelle und Léonor.

Von den Dienergestalten ist Ergaste wenig lebenswahr. Sein Ausspruch: „L'amour rend inventif" hätte ebensogut von jedem anderen getan werden können.

Lisette tritt auch wenig hervor. Die Worte: „C'est pain bénit" beweisen ihren Glauben an die Kraft des geweihten Brotes.

Les Fâcheux, Les Plaisirs de l'Ile enchantée, La Princesse d'Elide, Mélicerte, Pastorale comique, Les Amants magnifiques, Psyché.

Mittlerweile war Molière Hofdichter geworden. Als solcher war er gezwungen, nach der Sitte der damaligen Zeit bei irgend einer Festlichkeit auf Bestellung seines königlichen Herrn Werke nach dessen Geschmack und zu dessen Verherrlichung zu verfassen. Ich will alle Stücke dieser Gattung, obgleich sie zeitlich nicht nebeneinander liegen, doch zusammen betrachten, denn sie sind alle nach derselben Schablone gearbeitet. Mit möglichst viel Tanz und Musik verbindet sich eine ganz unnatürliche Handlung mit völlig unwahren Figuren. Hiervon ausgenommen sind nur die „Fâcheux", die wahres Leben in sich haben. Der Stil ist ganz abstrakt; es ist ein „frostiger blutarmer Klassi-

zismus", wie Wolff in seiner Molière-Biographie diese Gattung nennt. Obgleich die meisten comédies-ballets in ländlichen Kreisen spielen, ist die Sprache ganz die preziöse Redeweise des Pariser Salon. Jegliches mot propre wird ängstlich vermieden. Und bezeichnenderweise entnahm der Verfasser der „Précieuses ridicules" diese ganze gespreizte Unnatur den Romanen der Scudéry und anderer preziöser Damen. Wir können dem Dichter keinen Vorwurf daraus machen; denn er mußte gefallen und gefiel auch damit außerordentlich. Aber doch ist es bedauerlich, daß er für eine so leere Kunst soviel Zeit verschwenden mußte.

L'Ecole des Femmes.

Mit der „Ecole des Femmes" hat uns der Dichter eines seiner bedeutendsten Charakterlustspiele gegeben. Er machte sich darin jetzt von seinen Vorbildern ganz frei und begründete so das moderne französische Lustspiel. Mit dieser Entwicklung hält auch die immer wachsende Meisterung der Sprache gleichen Schritt: wir sehen Molière als Meister vor uns.

Die Hauptperson, der der Dichter seine größte Sorgfalt zuwandte, ist wieder der Hausvater Arnolphe, aber er ist gebildeter als Sganarelle in den „Ec. d. M." Er spricht eine ungebundene bürgerliche Sprache, scheut daher auch in der Erregung vor einem etwas kräftigeren Ausdruck nicht zurück. Mit dem Brustton der Ueberzeugung predigt er Agnès vor: „Du côté de la barbe est la toute-puissance", ein recht trügerisches Sprichwort, wie er an sich selbst erfahren muß. Sein Bestreben geht dahin, sein Mündel vor allen Gefälligkeiten der jungen Männer zu bewahren, denn, wie er aus Erfahrung weiß: „On ne donne rien pour rien". Sorgen anderer Leute nimmt er leicht: „Un bonheur continu rendrait l'homme superbe" und „Nous sommes tous mortels et chacun est pour soi". Aber alles, was ihn selbst angeht, ist von höchster Wichtigkeit: „Ce ne sont pas des prunes que celà", „Ce que je vous dis là ne sont pas des chansons", „Ayez bien l'œil à tout!" Er glaubt, Lebensweisheit genug zu haben: „Mais je ne suis pas homme à gober le morceau", d. h., um auf den Leim zu kriechen. Er ist daher äußerst erstaunt, als das Wesen, das „comme un morceau de cire entre ses mains" ist, ihn betrügt: „Il faut qu'on vous ait mise en quelque bonne école". Aehnlich wie sein Leidensgefährte Sganarelle ruft er aus: „Petit serpent que j'ai réchauffé dans mon sein".

Chrisalde ist hier wieder der Vertreter der vernünftigen Auffassung. Einige Ausdrücke, wie „bâti de chimères“ und „marotte“, beleben seine Rede.

Horace spricht als junger Mann von Bildung modisch, doch zeigen Wendungen, wie „bec-cornu“ und andere, daß er nicht läppisch redet.

Agnès' Ausdrucksweise ist ihrer Erziehung angemessen. Charakteristisch ist ihre naive Antwort auf die Vorwürfe Arnolphe's: „Est ce que j'en puis mais?“

Die Diener spielen hier keine größere Rolle; sie sind zur Handlung nicht nötig. Es treten nur hervor Alain und Georgette, zwei Bauerngestalten. Alain droht: „Vous verrez quand je bats si j'y vais de main morte“, und Georgette gebraucht die familiäre Redensart, „avoir la berlue“, d. h. etwas falsch sehen. Später sind Molière solche ländlichen Figuren besser gelungen.

La Critique de l'Ecole des Femmes, L'impromptu de Versailles.

Diese beiden Stücke behandelt man am besten zusammen, da sie beide Verteidigungsschriften gegen die wider seine Ec. d. F. erhobenen Angriffe sind. Die kleinen Werke sind für die Charakterisierung von Molière's Kunst von großer Wichtigkeit. In der „Critique de l'école des femmes“ wies er besonders den emphatischen Stil zurück und betonte dafür die Natürlichkeit der Sprache der Gestalten: „Lorsque vous peignez les hommes il faut peindre d'après nature“. Dieses Kunstprinzip bewahrte er auch für die handelnden Personen. Als Kavaliere und Damen der gebildeten Gesellschaft sprechen sie alle höfisch, aber die, die für Molière eintreten, reden nicht preziös. In der „Critique“ sagt Climène: „Tout cela ne fait que blanchir“, wobei „blanchir“, von der Jagd übernommen, so viel wie „beim Schusse streifen“ bedeutet. Auch sie gebraucht wie Sganarelle im „Sgan“ den Ausdruck: „pour des plumes“. Für Dorante ist „une caution bourgeoise“ „eine sichere Bürgschaft“.

Aehnlich spricht Molière in dem „Impromptu de Versailles“ gebildet, aber nicht geziert. Vielleicht haben wir in diesem Stegreifwerke eine Probe seiner Sprache, wie er sie auch im täglichen Leben anwandte. Dann hätten wir einen Beweis, daß unser Dichter seinem ganzen Auftreten nach durchaus Hofmann war, kein Mann der großen Masse, des „populo“, wie vielfach angenommen wird. Seiner lebendigen Rede verleihen besonderen Ausdruck:

„donner dans le panneau", „faire le brouhaha", „rire du bout des dents", „sauter aux yeux", „gros et gras comme quatre" u. a.

Le Mariage forcé.

Dieses sonst sehr bemerkenswerte Lustspiel bietet für meine Betrachtungen wenig Ausbeute. Die Sprache ist nicht so sorgfältig wie in den vorhergehenden Lustspielen, da er die Posse in kurzer Zeit verfertigen mußte.

Einige volkstümliche Wendungen wie „Voici une autre musique", „comme deux gouttes d'eau", „changer de note" zeigen Sganarelle als eine ähnliche Gestalt wie der Sganarelle der früheren Lustspiele. Ueber die Redeweise von Géronimo, Alcantor und Lycaste ist nichts zu bemerken. Auch Alcidas redet modisch, nur seine Aufforderung an Sganarelle, er solle nicht se faire tirer l'oreille, d. h. sich nicht lange zum Zweikampf nötigen lassen, zeigt etwas volkstümliche Färbung.

Aus den Kreisen des Volkes, ihrem Aberglauben, ist Dorimène's Ausdruck „comme des loups-garous" entnommen.

Die Philosophen Pancrace und Marphurius sind am besten gezeichnet. Da sie natürlich sich nur in gelehrten Reden bewegen, kommen sie für meine Behandlung nicht in Frage. Nur die der Bibel entnommene Beteuerung: „je m'en lave les mains" ist auch Eigentum des Volkes.

Le Tartuffe.

Es ist natürlich, daß Molière ein Stück, in dem er so viel seiner Zeit sagen wollte, auch besonders sorgfältig bearbeitet hat. So hat er auch auf einen guten Stil großes Gewicht gelegt.

Orgon spricht ziemlich eintönig und salbungsvoll. Nur in der Erregung bekommt seine Rede etwas Färbung. So herrscht er Dorine an: „Taisez-vous, vous! Parlez à votre écot!", ebenso schilt er auf Mme Pernelle: „Faut-il vous le rebattre aux oreilles cent fois et crier comme quatre!" Seinen Schwager Cléante nennt er höhnisch einen „Caton", als dieser ihn von der Hinterlist Tartuffe's zu überzeugen sucht. Cléante redet meist modisch, nur die Redensarten „rire au nez de qn." und „être coiffé de qn." sind der Sprache des Alltags entnommen.

Dasselbe gilt von Damis. Allein in dem Ausdruck „pied plat", den er auf den von ihm so bitter gehaßten „Leisetreter" Tartuffe anwendet, findet er einen kräftigen

Ton. Man sieht, daß im ehrlichen Zorn auch natürliche Sprache durchbricht. Von dem Hauptheldeu Tartuffe kann man keine Sprichwörter oder volkstümliche Redensarten erwarten. Letztere würden seinem geheuchelten Feingefühl ganz widerstreben, Ueberdies sagen diese Ausdrucksmittel alter Volksweisheit die Wahrheit unumwunden heraus. Nur wo er seine Maske ganz fallen läßt, gebraucht er einen Ausdruck des gemeinen Mannes: „C'est un homme entre nous à mener par le nez", den Orgon kann man wie einen Tanzbären an der Nase herumführen.

Der Mutter Orgons, der Mme Pernelle, merkt man es an, daß sie nicht in einer so feinen Umgebung aufgewachsen ist wie die, in der sie jetzt lebt. Torheit und Herrschsucht verblenden sie so sehr, daß sie erst zuletzt den Heuchler durchschaut. Immer wieder sucht sie seine Unschuld zu beweisen und glaubt dies besonders nachdrücklich durch einige Sprichwörter zu tun, in denen sich aber die in ihnen enthaltene Wahrheit auf ganz andere Personen bezieht, als auf die eine, auf die sie wirklich gelten: ein feiner Zug Molières, den wir schon in der „Ecole des Maris" gefunden haben. So sagt sie: „Il n'est comme on dit pire eau que l'eau qui dort" und bezieht dies Sprichwort auf die unschuldige Marianne. Ihrem Sohne wirft sie vor: „Le plus sonvent l'apparence déçoit." Aehnlich, „Les envieux mourront mais non jamais l'envi", ein schon im Spätfranzösischen in der Form „Envie ne peut mourir, mais envieux mourront" vorkommendes Sprichwort. Ihre Sprache ist polternd wie die einer halbgebildeten Frau vom Lande. Als sie nicht gleich zu Worte kommt, bricht sie los: „Chacun y contredit, chacun y parle haut, Et c'est tout justement la cour du roi Pétaud". Der „roi Pétaud" war in der Gemeinschaft der Bettler der König, ein Rang, den natürlich jeder einnehmen wollte. Aehnliche Ausdrücke des Volkes sind: „Bayez aux oreilles", „vous êtes un sot en trois lettres", „je ne mâche point ce que j'ai sur le cœur", „contes bleus", „tenir le dé".

Elmire ist die feine und ruhige Philosophin des Stückes, durch und durch Aristokratin. Für sie paßt nur die Sprache des Hofes, ebenso für die ganz passive Gestalt der Marianne.

Hier haben wir wieder eine prächtige Dienerinnenfigur, die Dorine. Sie ist ihrem Denken nach das unverfälschte Naturkind, das den heuchlerischen Tartuffe am

tiefsten durchschaut und das Mittel findet, mit dem er zu packen ist. Die Leiterin der Intrigue ist also das Wesen, das der Natur am nächsten steht, und die nur mit Mutterwitz, nicht mit wissenschaftlicher Bildung ausgestattet ist. Wenn wir aber ihre Sprache betrachten, so müssen wir uns fragen: Ist sie auch in der Art ihres Redens ein echtes Naturkind? Ich glaube, daß hier Molière seinem Ideal der Natürlichkeit nicht treu geblieben ist. Zwar deuten einige wenige Redensarten, wie „se moucher du pied", auf ihren Stand. Aber welches Kind des Volkes spricht wohl den Satz aus:

„On n'exécute pas tout se qui se propose,
Et le chemin est long du projet à la chose".

Müßten wir hier nicht viel eher ein Sprichwort erwarten nach der Art von: „Der Brei wird nicht so heiß gegessen, wie er aufgetragen wird" oder wie Fulda übersetzt: „Gesagt ist lang noch nicht getan". Ebenso akademisch mutet ihr Ausspruch an: „En attrapant du temps à tout on remédie". Wieviel frischer hätte es geklungen, wenn sie das Sprichwort gesagt hätte, das Molière beim Niederschreiben dieser Zeilen sicher vorgeschwebt hat: „Qui gagne du temps gagne tout". Man könnte hier wieder daran denken, daß unser Dichter die preziöse Sprache im Munde einer Dienerin als lächerlich hinstellen will. Aber er will doch sicher nicht, daß wir Dorine verlachen wie einen Gros-René, sondern daß wir ihre Scherze und Handlungen höchstens belachen. Auch die oben bei Mascarille im „Dépit amoureux" festgestellte Tatsache, daß die französische Sprache viel farbloser als unsere deutsche sei, kann hier keine Anwendung finden, denn in diesem Falle hatte er in „Qui gagne du temps gagne tout" ein seiner ganzen Gestalt nach echtes Sprichwort zur Verfügung. Ich glaube vielmehr, daß Molière hier doch dem Geschmack seiner Zeit zu viel Zugeständnisse gemacht hat. Er hat den Alexandriner angewandt, da er damals in Mode war, und mußte nun ein Sprichwort, daß sich diesem Versmaß nicht einordnen wollte, gewaltsam umändern. Aber das ist nicht der einzige Grund, denn wir haben gesehen, daß auch in Komödien, die in Versen geschrieben sind, Sprichwörter ungezwungen Platz gefunden haben. Er hat, und wohl auch mit Recht, geglaubt, Dorine würde seinem Publikum besser gefallen, wenn sie auch die in den Ohren seiner Zeitgenossen viel klangvoller und zarter klingenden Redensarten der herrschenden Sprache gebrauchen würde anstatt der als roh und barbarisch verschrieenen Ausdrücke des Volkes. Brunetière in seinem

oben erwähnten Aufsatz: „La langue de Molière“ nennt diese Redeweise den jargon précieux, den „langage conventionnel de la galanterie de son temps, c'est une espèce d'affectation et de mauvais goût dont Molière n'a jamais pu se défaire entièrement“. Legt er diesen langage conventionnel feiner gebildeten Personen in den Mund, so handelt er nur natürlich, obgleich durchaus ernsthaft gemeinte Personen mitunter solche von ihm so leidenschaftlich bekämpfte preciöse Ausdrücke selber gebrauchen. Aber bei Dorine beeinträchtigt diese Stilart die Einheit des vom Dichter beabsichtigten Charakters.

Don Juan.

Don Juan muß als der alle bestrickende, glänzende Kavalier auch gewandt und geistreich reden, aber seine Sprache ist nicht preziös. Im Verkehr mit seinem Diener und den Bauern spricht er ungezwungen und einfach, wodurch er sie besonders für sich einzunehmen weiß: „En tout bien et en tout honneur“, „comme tous les diables“ und „donner dans le panneau“ sind volkstümliche Wendungen.

Untrennbar mit ihm verknüpft ist sein Diener Sganarelle. Er ist eine trefflich gezeichnete Dienergestalt. Mit einem ganzen Schwall von Sprichwörtern, der freilich etwas an die alte Posse erinnert, sucht er seinen Herrn von seinem sündigen Leben abzubringen. „Tant va la cruche à leau qu'enfin elle se brise“ warnt er ihn, und „L'homme est en ce monde aussi que l'oiseau sur la branche“. Ebenso „Les bons préceptes valent mieux que les belles paroles“ und in etwas wirrem Zusammenhang: „La nécessité n'a point de loi“. Er schildert Don Juan als einen „Turc“, einen „vrai Sardanapale“, der nicht an Gott noch an den „loup-garou“ glaubt. Die Beredsamkeit seines Herrn, den er „sur le bout du doigt“ kennt, hebt er hervor, wenn er zu ihm sagt: „Vous parlez tout comme un livre“. „Le moine bourru“ ist gleich unsrem Knecht Rupprecht eine echt volkstümliche Gestalt.

Von den übrigen Figuren sind nur noch die 3 Bauern zu erwähnen. Diese hat der Dichter glänzend gezeichnet. Er geht hier in der Natürlichkeit ihrer Sprache so weit, daß er sie sogar in ihrer Mundart sprechen läßt. Als Muster gilt hier, wie schon erwähnt, der „pédant joué“ von Cyrano de Bergerac. Der Bauer Pierrot will seiner Braut Charlotte „débonder son cœur“ und macht ihr die bittersten Vorwürfe über ihre Sprödigkeit: „T'es toujours là

comme une vraie souche de bois", „tu m'aimes d'une belle dégaîne!" „tout ça comme si je me frappai la tête contre un mur". Unklar ist mir der Ausspruch: „T'as été au trépassement d'un chat, t'as la vue trouble". Seinem Lebenskreis entnommen ist das Bild: „Sans nous il y en avait pour sa maine (= mine) de fêves".

Charlotte will schon etwas gebildeter erscheinen, bemüht sich in Gegenwart Don Juans sogar, das Französisch der Gebildeten zu sprechen. Sie redet möglichst bilderarm, wohl aus Furcht, daß ihre Sprache zu derb wird. Nur der Ausdruck „bec jaune" erinnert an ihre Herkunft.

Die Bäuerin Mathurine hingegen gibt sich wie sie ist. Echt volkstümliche Wendungen sind: „Rendre camus" und „courir sur le marché de qn."

L'amour médecin.

Sganarelle ist wieder dieselbe Gestalt wie in den früheren Werken. Das Sprichwort: „Qui terre a guerre a" hält er für den Ausspruch eines Philosophen des Altertums. Zu dem Tode seiner Frau kommt nun noch die Krankheit seiner Tochter, denn „un malheur ne vient jamais sans l'autre". Clitandre und Lucinde, das Liebespaar, sprechen modisch.

Etwas mehr Sorgfalt hätte Molière vielleicht auf die Sprache der Aerzte, die doch die besondere Aufmerksamkeit auf sich ziehen sollen, verwenden können. Sie sind nicht besonders scharf charakterisiert. Mit dem geflügelten Worte: „promettre des montagnes d'or" will Filerin seine Kenntnisse des Terenz zeigen. Desfondrès fordert seinen Kollegen mit den Worten: „Je vous prêterai le collet". Volkstümlich sind die Redensarten: „montrer son bec jaune à qn." und Bahi's Ausruf: „ce ne sont pas ici des jeux d'enfants".

Sehr frisch ist wieder die Dienerinnengestalt Lisette. Sie ist ganz urwüchsig, was auch in ihrer Sprechweise zum Ausdruck kommt. Sprichwörtlich ist: „On dit bien vrai qu'il n'y a point de pire sourds que ceux qui ne veulent point entendre". Die Redensarten: „sans pouvoir remuer ni pied ni patte" und „la bécasse est bridée" verraten schon durch den Stabreim ihre volkstümliche Herkunft.

Le Misanthrope.

Emile Faguet nennt den „Misantrope" eins der am besten geschriebenen Werke Molières. Es ist in dem feinen Hofton seiner Zeit verfaßt, und dieser Stil ist wohl

für dieses Stück, dessen Hauptfiguren sämtlich bei Hofe Zutritt haben, auch der geeignetste. Der Stil will uns vielleicht zu abstrakt, und die Sprache etwas zu steif erscheinen; mitunter ist sie stark preziös und emphatisch. Wir erkennen hier wieder die Schwäche Molières, die auch Brunetière festgestellt hat. In einem solchen Stil haben Sprichwörter natürlich keinen Platz, auch sprichwörtliche Redensarten finden wir wenig. Die Charakterisierung der Personen wird hier nicht durch äußere Stilmittel durchgeführt.

Alceste, dieser Vorkämpfer für die edle Natürlichkeit, der als unerhörtes Wagnis für seine Zeit sogar ein Volkslied über ein modisches Sonett stellt, belebt seine Rede durch einige sprichwörtliche Redensarten, wie „rompre en visière", „payer de la même monnaie", „échauffer la bile", „c'est pour mes péchés que je vous aime ainsi", „rayez cela de vos papiers!"

Célimène bringt in ihren akademischen Stil durch die Redensarten: „lâcher la balance", „rompre en visière" und „ne pas grouiller aussi peu qu'un pièce de bois" einige mots propres.

Der Diener Dubois tritt wenig hervor. Der Satz: „il faut d'ici déloger sans trompette" beweist, daß er die Feigheit seines Typs besitzt.

Le médecin malgré lui.

Keine modischen Ausdrücke stören das Gesamtbild der Redeweise dieser meist den unteren Volksschichten angehörenden Personen. Die Vertreter des Gebildetenstandes, Géronte, Lucinde und Léandre, treten als nebensächlich nicht weiter hervor, wohl aber die Dienertypen.

Sganarelle ist ein roher tiefstehender Mensch, der aber mit etwas gelehrtem Zeug, das er sich als Diener bei einem Arzt angelernt hat, zu prunken liebt. So schreibt er alles, was er für eine allgemeine Weisheit hält, irgend einem der wenigen Figuren des Altertums zu, deren Namen er zufällig aufgeschnappt hat. Dabei behauptet er, daß die Redensart: „une femme est pire qu'un démon" von Aristoteles und das Sprichwort: „entre l'arbre et l'écorce il ne faut pas mettre le doigt" von Cicero stammt. Wie wenig er den Sinn des letztgenannten Satzes verstanden hat, zeigt er dadurch, daß er ihn ganz unsinnig verdreht. Er sagt nämlich: „Entre l'arbre et le doigt il ne faut pas mettre l'écorce". Obgleich er Arzt wider Willen ist oder, wie er sagt: „il m'ont fait médecin malgré mes dents",

preist er doch den Aerztestand, da doch die Aerzte für nichts verantwortlich gemacht werden könnten. „Un cordonnier en faisant des souliers ne saurait gâter un morceau de cuir qu'il n'en paye les pots cassés", aber ein Arzt kann die Menschen ruhig sterben lassen: die Toten plaudern nichts mehr aus, und bezahlt bekommt man obendrein noch. Mit diesem Vergleich, der jedem Zuhörer klar verständlich ist, erreicht der Dichter wieder eine treffende Wirkung.

Lucas spricht in seiner Mundart. Wenn er mit Prügeln jemand zu etwas bewegen kann, glaubt er gewonnenes Spiel zu haben: „S'il ne tient qu'à battre, la vache est à nous". Aber vor einem gelehrten Arzte hat er große Achtung: „Il faut tirer l'échelle après ceti-là", d. h. der hat den Vogel abgeschossen. Auch Thibauts Sprache ist mundartlich. Er fragt Sganarelle um Rat für eine Kranke, da bisher kein Mittel geholfen hat: „Mais tout cela n'a été que de l'onguent miton mitaine."

Jacqueline, die Amme, verrät auch jederzeit ihre ländliche Herkunft. Sie weiß mit einigen Sprichwörtern ihre gesammelte Lebensweisheit zu bekräftigen, so „Contentement passe richesse" und „Là où la chèvre est liée il faut bien qu'elle y broute", d. h. Wo dich das Schicksal hinverschlägt, da mußt du bleiben.

Le Sicilien.

Diese feine kleine Posse ist in einem zwar sorgfältigen aber abstrakten Stil geschrieben. Von den Personen ist nur Hali als Diener durch einige sprichwörtliche Redensarten gekennzeichnet. So ist der Volkssprache entlehnt: „Il fait noir comme dans un four" und „le ciel s'est habillé ce soir en Scaramouche". Scaramuccio ging bekanntlich stets schwarz gekleidet.

L'Amphitryon.

Der Stoff dieser Götterburleske ist etwas sehr gewagt. Unter den Händen der meisten anderen Lustspieldichter seiner Zeit wäre hier eine mehr oder weniger mit zweideutigen Witzen angefüllte tolle Posse entstanden. Molière's feines Gefühl mußte mit allen Mitteln versuchen, eine solche Geschmacklosigkeit zu vermeiden. Deshalb verwarf er hier zunächst den Prosastil, da dieser, wie Wolff sagt, die Ereignisse der Sage dem täglichen Leben zu nahe gebracht hätte. Er wählte dafür den freien Vers. Mit der ungebundenen, natürlichen Rede verdammte er

auch alle irgendwie derben oder anstößigen Ausdrücke. Er ging noch weiter: Er vermied auch alle Ausdrucksmittel, die das niedere Volk kennzeichnen, und so finden wir kein einziges Sprichwort und nur ganz wenige sprichwörtliche Redensarten. So haben wir ein nach damaligem Geschmack und auch nach der Kritik der meisten Franzosen fein stilisiertes Lustspiel vor uns, dessen Sprache uns aber für eine Komödie zu abstrakt erscheint. Alle Personen reden fast in denselben Ausdrücken und sind, wie im „Misanthrope", durch die Sprache gar nicht charakterisiert.

Die einzigen, die sich einiger sprichwörtlichen Redensarten bedienen, sind die Diener. So gebrauchen Sosie: „tailler des croupières", „dorer la pilule", sein Doppelgänger Mercure: „se coiffer le cerveau"; Cléanthis' Vergleich: „comme une souche de bois" haben wir im Don Juan schon aus Pierrot's Munde gehört.

George Dandin.

Mag der „George Dandin" inhaltlich auch nicht auf der Höhe der anderen Werke Molière's stehen, mit der Sprache des wieder in Prosa verfaßten Werkes hat er in musterhafter Weise den richtigen Ton der natürlichen Umgangssprache getroffen.

Sehr gut ist George Dandin gezeichnet. Er kann und will auch nicht verleugnen, daß er aus niederem Stande hervorgegangen ist. Seine trüben Erfahrungen mit seiner Frau faßt er in dem Sprichwort zusammen: „Marchand qui perd ne peut rire". Er verflucht sie: „Il me prend des tentations d'accomoder tout son visage à la compote". Ihrer Helferin Claudine rät er die Duckmäuserei zu unterlassen: „Ne faites point tant la sucrée", da sie sonst die Geschichte auszubaden hätte: „Vous pourriez bien porter la folle enchère" Die Belehrungen seines Schwiegervaters nennt er: „des contes à dormir debout".

M de Sotenville spricht als Edelmann meist modisch; nur als er sich darüber stark erregt, daß sein Schwiegersohn nicht die nötige Achtung vor seinem alten Geschlecht hat, wendet er einige passende sprichwörtliche Ausdrücke an. Er rühmt sich: „Je suis homme pour serrer le bouton à qui que ce puisse être". Er warnt ihn, „einen Bock zu schiessen": „faire un pas de clerc"; denn, fährt er fort, „vous verrez de quel bois nous nous chauffons".

Mme de Sotenville und Angélique sprechen natürlich modisch.

Eine prächtige, noch ganz unverfälschte Bauerngestalt ist Lubin. Seiner Beschäftigung entspricht: „Il ne faut point tant de beurre pour faire un quarteron". Sprichwörtlich sind auch: „bouche cousue", „laisser qn. sur la bonne bouche", „tirer les vers du nez", „il aura un pied de nez", „faire le diable à quatre", „un fin matois".

Die Sprache seiner Braut Claudine flößt ihm gewaltige Achtung ein; er sagt: „Elle a de l'esprit comme quatre". Diese Dienerin hat sich nämlich die Redeweise ihrer Herrin angeeignet und gibt damit eine sehr gute komische Figur ab.

L'Avare.

Wir können in diesem Charakterlustspiel ungefähr das Gegenteil von dem feststellen, was wir beim „Amphitryon" gesehen haben. Während er dort den zu possenhaften Stoff durch Versform und gewählte Sprache zu mildern suchte, ist er im „Avare" bestrebt, die düstere Handlung durch eine lustige und urwüchsige Sprache zu beleben, und so finden wir hier verhältnismäßig viele Sprichwörter und sprichwörtliche Wendungen.

Harpagon ist durch sie treffend charakterisiert. Wie ungern er sich von seinem Gelde trennt, zeigt er in der Klage: „Voilà leur épée de chevet, de l'argent". Seine Habsucht spiegelt sich in den Worten wieder: „C'est une occassion qu'il faut prendre vite aux cheveux"; seine Lieblosigkeit gegenüber seiner Tochter unterstreicht er, wenn er in Bezug auf sie das Sprichwort zitiert: „Mauvaise herbe croît toujours". Die neumodischen verschwenderischen Jünglinge verachtet er: „Voilà de mes damoiseaux, flouets qui n'ont plus de vigeur que des poules"; er findet sich auch in ihrer Sprache garnicht zurecht. Dies zeigt er durch seinen Ausspruch: „A sot compliment il faut une réponse de même", womit er in diesem Zusammenhang unbewußt seiner Zukünftigen eine arge Grobheit sagt, indem er Mariannes Antwort ebenso dumm findet wie Cléantes Anrede. Er kennt besser die Sprache des Volkes: „Martin", eine Figur des Volksmärchens wie unser „dummer Michel", „parler à la barrette de qn." heißt soviel wie „jemandem Kopfnüsse geben". — Der leichterregbare Cléante findet in der Erregung einige sprichwörtliche Ausdrücke; so verflucht er den Wucherer, seinen Vater: „Quel Juif! Quel Arabe!" und „il me tient, le scélérat, le poignard sur la gorge".

Valère, Elise und Marianne dagegen reden nahezu preziös. Ich kann hier wieder nicht umhin, darin eine

Schwäche des Dichters zu sehen; denn er wollte doch keinesfalls diese Gestalten durch ihre Sprache verspotten.

Die Dienertypen müssen besonders dazu dienen, Lustigkeit in das Stück zu bringen. Daher hat Molière großes Gewicht auf Natürlichkeit ihrer Sprache gelegt. La Flèche weiß Harpagon mit der nötigen Dreistigkeit zu begegnen. Als der Geizhals ihn wegen seiner Unverschämtheit zurechtweist, erwidert er: „Qui se sent morveux qu'il se mouche". Er nennt den Harpagon „un Turc" und glaubt „qu'il a le diable au corps". Er möchte ihm zu gern einen Possen spielen, denn er versteht, die anderen die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen: „tirer son épingle du jeu". Als treuer Diener warnt er seinen Herrn, er solle nicht „manger son blé en herbe".

Valère kann seinem Herrn Harpagon keine ihm mehr zusagende Lebensweisheit mitteilen als die Worte des Sokrates: „Il faut manger pour vivre et non pas vivre pour manger". Seinem Berufskreise sind die sprichwörtlichen Redensarten entnommen: „tenir la bride haute" und „pour tout potage".

Maître Jacques, der Kutscher und Koch in einer Person, hat die derben Ausdrücke seines Standes: „tenir au cul et aux chausses" u. a.

Die Kupplerin Frosine weiß mit gebildeten Leuten umzugehen. Um Harpagon zu schmeicheln, redet sie verächtlich von den jungen Herren, den armen Schluckern, „gueux comme les rats".

Monsieur de Pourceaugnac.

Monsieur de Pourceaugnac ist der Provinzler, der in die Hauptstadt kommt und dort geprellt wird. Dementsprechend ist auch seine Redeweise weit entfernt von der modischen Sprache des Pariser Salon, er spricht vielmehr wie ein halbgebildeter Landjunker. Er ist sehr ängstlich und vorsichtig in der ungewohnten Umgebung, denn „ce pays ci est un peu sujet à caution" und „je ne me veux point mettre sur la tête un chapeau comme celui-là". Aber er ist auch von seiner Vorsicht eingenommen: „Vous vous êtes mis dans la tête que Léonard de Pourceaugnac soit un homme à acheter chat en poche".

Ueber Oronte, Eraste und Lulie ist nichts zu bemerken, sie sind ziemlich nebensächliche Gestalten.

Die Aerzte bemühen sich natürlich, modisch zu reden. Die Wendung „avoir blanchi sous le harnais" kann man als sprichwörtlich bezeichnen.

Der Apotheker will auch seine Bildung zeigen: er kennt genau sein „croix de par Dieu", d. h sein ABC-Buch mit einem Kreuz auf dem Titelblatt. Dem Volksgeiste entnommen sind die Redensarten: „tourner autour du pot" und „chercher midi à quatorze heures". Eine sehr gelungene Figur ist der Spitzbube Sbrigani. Er weiß, die anderen hineinzulegen: „Tous deux également sout propres à gober les hameçons qu'on leur veut tendre" und „Il est homme enfin à donner dans tous les panneaux qu'on lui présentera". Er ist für durchgreifendes Handeln: „Vous l'auriez guéri haut la main!" Mitunter sucht er die Sprache seines Herrn nachzuahmen, ebenso wie sein Liebchen Nérine. So klingt es komisch, wenn sie sagt: „J'y brûlerai mes livres ou je romprai ce mariage" Auch die Redensart: „à notre barbe" hört sich aus dem Munde eines Mädchens lächerlich an.

Le Bourgeois Gentilhomme.

Es gelingt Molière immer meisterlicher, die Personen durch ihre Sprache zu charakterisieren.

Der beschränkte Spießbürger M. Jourdain bemüht sich mit allen Kräften, den Edelmann zu spielen. Er ist daher eifrig bestrebt, alles zu vermeiden, was seine niedrige Abstammung verraten könnte. Wenn es ihm auch bei seiner Torheit noch nicht gelungen ist, die modische Sprache sich anzulernen, er vielmehr oftmals entgleist, so weiß er doch alles zu vermeiden, was irgendwie volkstümlich aussieht. Mit einem letzten Rest von gesundem Empfinden stellt er aber ein kleines Volkslied höher als eine ihm unverständliche Serenade. Seine Frau Mme Jourdain teilt diese lächerliche Sucht nicht. Sie gibt sich vielmehr so, wie sie ist. Ihr Verstand ist noch nicht durch die Unnatur der Gesellschaft geblendet; daher durchschaut sie genau die Pläne des höfischen Dorante: „Cet homme là fait de vous une vache à lait". Wenig gewählt beurteilt sie die Schmeichelreden, die Dorante ihrem Manne zollt: „Il le gratte pour où il se démange". Mit ihrem gesunden Empfinden haßt sie den Schmarotzer. Als er ins Zimmer tritt, begrüßt sie ihn mit den Worten: „Voici justement le reste de votre écu" (soviel wie: „das schlägt dem Faß den Boden aus"). Ihre Einfachheit sträubt sich gegen die Eitelkeit ihres Mannes: „Est ce que nous sommes, nous autres, de la côte de St. Louis?" und „On dirait qu'il est céans carême-prenant tous les jours".

Cléonte, Dorante, Lucile und Dorimène müssen hier als Vertreter des wirklichen Adelsstandes in höfischer Sprache reden.

Der Maître à danser ist von der Kunst, die er lehrt, sehr eingenommen. Er bezieht die Redensart: „un tel a fait un mauvais pas dans une telle affaire", wobei „pas" natürlich nur bildlich aufzufassen ist, auf die Schritte, die man beim Tanzen ausführt, und meint, jeder, der nicht tanzen könne, würde durch diesen Satz getadelt.

Prächtige Gestalten sind Covielle und Nicole. Sie ahmen in ihren Handlungen ihre Herrschaft nach, aber ihre Sprache bleibt stets ihrem Stande entsprechend. Herr und Diener, Cléonte und Covielle, haben sich mit ihren Geliebten entzweit. Beide klagen sie an; aber während der Graf in preziöse Liebesklagen ausbricht, schimpft Covielle über seine Nicole in seiner Sprache. Er nennt sie falsch: „Que cela est Judas!"; ihm sind die Versuche Nicole's, ihn zu versöhnen, nur „queussi queumi". Für sein gesundes Empfinden fordert die Torheit des M. Jourdain nur Spott heraus: „Si l'on peut voir un plus fou je l'irai dire à Rome". Köstlich ist Nicole gezeichnet. Sie hält die Partei ihrer Herrin und weiß für sie alles auszukundschaften. So merkt sie: „Je crois qu'il y a quelque anguille sous roche". Auf das einfältige Gerede des M. Jourdain antwortet sie mit einigen urwüchsigen Ausdrücken, wie: „Cela vous rendrait la jambe bien mieux faite", „être sur les dents", „pour renfort de potage". Andere Redensarten aus ihren Lebenskreisen sind: „Quelle mouche les a piqués tous deux?" und „Notre accueil de notre matin t'a fait prendre la chèvre".

Les Fourberies de Scapin.

Der Typ des Hausvaters ist zweimal vertreten. Argante hat wohl bei dem Satze: „Ceux qui veulent gloser doivent bient regarder chez eux s'il n'y a rien qui cloche" das Sprichwort vorgeschwebt: „Il ne faut pas clocher devant les boiteux". Diese Umänderung hat Molière wohl nicht vorgenommen, um Argantes Sprache als zu vornehm für Sprichwörter hinzustellen, denn seine Redeweise zeigt sonst verschiedene echte sprichwörtliche Wendungen, so „passer la plume par le bec", „en donner à garder à qn." („jem. etw. aufbinden"), „Cinq ou six fièvres quartaines qui le puissent serrer!", „ne pas se trouver dans le pas d'un cheval" („nicht aus dem Aermel schütteln können") und „contes en l'air".

Gérontes Sprache ist arm an volkstümlichen Wendungen. Er verfällt mitunter in die preziöse Sprechweise, so ändert er das Sprichwort: „Un malheur en amène un autre“ oder „Un malheur amène son frère“ um in den Satz: „Un malheur nous est toujours l'avant-coureur d'un autre“.

Octave, Léandre und Hyacynthe sprechen modisch.

Zerbinette hat wohl feinere Erziehung genossen, denn auch sie redet meist konventionell. Nur als sie unter Lachen den Streich erzählt, den Scapin dem alten Géronte gespielt hat, gebraucht sie Ausdrücke des Volkes, wie „avoir une démangeaison“ und „tirer une somme des entrailles de qn.“

Die Redeweise des Scapin ist ganz seinem Stande angemessen. Er weiß auch die sichersten Pläne zu durchkreuzen, darum warnt er Argante: „Ne jurons de rien!“ Er führt das Wort „Recht“ viel im Munde: „au meilleur droit du monde“, „en tout bien et en tout honneur“. Sein Hauptvergnügen ist „jemanden über den Löffel zu barbieren“: „jouer qn. par dessous la jambe“. Er weiß stets eine treffende Antwort, die oft durch eine sprichwörtliche Redensart bekräftigt wird: „Vous allez vous enfoncer dans d'étranges épines“, „des choses par dessus les maisons“, „gros et gras comme père et mère“, „à beaux deniers comptants“, „battre la campagne“.

Sylvestre redet nicht so natürlich. Er fällt gegen Scapin merklich ab. Mitunter spricht er wie sein Herr Oronte und wirkt damit bei seinem sonstigen Auftreten komisch. Er ist ein ausgesprochener Feigling. Alles, was er sagt, ist aus diesem Gefühl heraus entstanden. So meint er mit Marphurius in der „Mariage forcé“: „Je m'en lave les mains“. Scapin warnt er, er könne leicht „demeurer dans la nasse“. Beim Fechten spricht er sich selbst Mut zu: „Bon pied, bon œil!“

La Comtesse d'Escarbagnas.

Die handelnden Personen sind treffend durch ihre Rede gekennzeichnet. Die Comtesse, ein weibliches Gegenstück zu M. de Pourceaugnac, kann zwar, besonders im Zorn, ihren Bildungsgrad nicht verleugnen; aber Sprichwörter oder sprichwörtliche Redensarten gebraucht sie nicht.

Der Vicomte, der natürlich nur höfisch redet, verspottet die Bierbankpolitik mancher Leute: „Il est informé dans tout ce qu'il s'agit dans le conseil d'en haut du Prêtre Jean“. Prêtre Jean ist hierin eine zum geflügelten

Wort gewordene Fabelgestalt des Mittelalters. — Auch Julie redet die konventionelle Sprache. Ihr Ausspruch: „La sottise tous les jours ne fait que croître et embellir“ ist sprichwörtlich.

M. Tibaudier versucht preziös zu reden, was dem Provinzler natürlich nicht gelingt. Ein Geschenk an seine angebetete Comtesse muß er mit einem Schreiben in möglichst gewähltem Stil begleiten. Da er selbst nicht Geist genug besitzt, preziöse Bilder zu erfinden, verflicht er die beiden sprichwörtlichen Redensarten: „faire manger des poires d'angoisse“ und „il ne nous promet pas poires molles“ ziemlich ungeschickt zu sehr gesuchten Vergleichen. Damit diese passen, muß das Geschenk auch aus Birnen bestehen. Mitten in gespreiztem Gerede gebraucht er das alte Sprichwort: „Bon droit a besoin d'aide“. Mit der Redensart: „Il est au poil et à la plume“ will er zeigen, daß er auch die Jägersprache kennt.

Harpin sagt rund heraus, weshalb er mit der Comtesse bricht: „Je ne suis point en humeur à payer les violons pour faire danser les autres“.

Les Femmes savantes.

Es ist zu bedauern, daß Molière die „Femmes savantes“ in einem ziemlich steifen Stil geschrieben hat.

Chrisale, der Hausvater, könnte, obgleich er den höheren Ständen angehört, etwas weniger farblos reden. Nur als der Pantoffelheld sein Recht als Herr des Hauses geltend machen will, gebraucht er eine sprichwörtliche Redensart: „Je m'en vais être homme à la barbe des gens“. Aehnlich redet Ariste. Er macht seinem Bruder Vorwürfe, daß er sich „auf der Nase herumtanzen lasse“: „mener en bête par le nez“.

Clitandre als Kavalier muß auch die Sprache der Akademie reden, sonst würde er als Tölpel verlacht, und das Publikum gäbe ihm nicht recht.

Ebenso ist die Sprache der feinerzogenen Henriette konventionell.

Natürlich vermeiden die Preziösen alles, was volkstümlich erscheint. Philaminte jagt ihre Dienerin Martine sofort aus dem Dienst, als sie ihr Ohr mit Redewendungen beleidigt, die Vaugelas für unerlaubt erklärt:

„Elle a, d'une insolence à nulle autre pareille
Après trente leçons insulté mon oreille
Par l'impropriété d'un mot sauvage et bas
Qu'en termes décisifs condamne Vaugelas.

Und:

Vous voulez que toujours je l'aie à mon service
Pour mettre incessament mon oreille au supplice,
Pour rompre toute loi d'usage et de raison
Par un barbare amas de vices d'oraison;
De mots estropiés, consus, par intervalles
De proverbes trainés dans les ruisseaux des halles?"

Diese Dienerinnengestalt ist eine der urwüchsigsten, die Molière geschaffen hat. Sie ist noch ganz das Kind des Volkes und gibt so zu der Unnatur ihrer Umgebung einen sehr wirksamen Gegensatz. Als sie weggejagt werden soll, erkennt sie die Wahrheit des Sprichworts: „Qui veut noyer son chien l'accuse de la rage." Das Hauptunglück des Hauses ihrer Herrschaft durchschaut sie treffend: „La poule ne doit point chanter devant le coq." Noch in anderen Ausdrücken tadelt sie ihren unter dem Pantoffel stehenden Herrn: „Je ne l'aimerais point s'il faisait le jocrisse" und „Et nous voyons que d'un homme on se gausse Quand sa femme chez-lui porte le haut-de chausse". Nach den schlechten Erfahrungen, die sie mit den gelehrten Weibern macht, ist ihr Ideal: „Un mari qui n'ait point d'autre livre que moi, Qui ne sache ni A ni B . . ."

Le Malade imaginaire.

Dieses letzte Meisterwerk unsres Dichters ist wieder in Prosa verfaßt.

Argan's sonst echt bürgerliche Sprache hätte durch einige passende sprichwörtliche Wendungen etwas mehr Färbung erhalten. Als sein Bruder Béralde gering über die Aerzte urteilt, erwidert er: „C'est que vous avez, mon frère, un dent de lait contre lui." Béralde warnt seinen Bruder vor seiner Frau: „Je ne puis voir que vous donniez tête baissée dans tous les pièges qu'elle vous tend."

Die Frau Argans und das Liebespaar Cléante und Angélique reden ganz modisch, leider häufig stark preziös.

Ganz natürlich dagegen ist, daß die Aerzte in diesem Stile sprechen, denn sie sollen ja verlacht werden. So preist M. Diaforus die langsame geistige Entwicklung seines Sohnes Thomas: „Les arbres tardifs sout veux qui portent les meilleurs fruits" und „On grave sur le marbre bien plus malaisément que sur le sable". Diese Sätze zeigen durch die Gesuchtheit der Bilder, daß sie keine Sprichwörter sind. Er preist Thomas, er sei in ärztlichen Streitigkeiten, „fort comme un Turc". Nur als er seine

grösste Verachtung für etwas ausdrücken will, nämlich für die Fortschritte in der medizinischen Wissenschaft, gebraucht er die sprichwörtliche Redensart: „de même farine".

Toinette hat sich einiges von der modischen Sprache ihrer Herrin angelernt. So redet sie zu Cléante von „naissance de votre passion". Abgesehen von diesen etwas störenden Redensarten ist sie sehr natürlich gezeichnet. Während Béralde mit raisonnements gegen die Aerzte spricht, verspottet Toinette sie mit ihrem Mutterwitz. Auf die schwungvolle Rede des Thomas hin nennt sie ihn „frais émoulu du collège", um die lavements ihres Herrn kümmert sie sich nicht, da es die Aufgabe des Apothekers Fleurant sei, seine Nase da hinein zu stecken „y mettre le nez". Sie verkleidet sich als Arzt und gleicht einem „docteur comme deux gouttes d'eau". Sie nennt Argan „une vache à lait" der Aerzte, nimmt vor ihm überhaupt kein Blatt vor den Mund: „Chacun le sien, ce n'est pas trop", „Quitte à quitte si vous voulez", „Tout cela est bel et bon". Ebenso wie die Aerzte durchschaut sie genau die Falschheit der Frau Argan's. Ironisch bezeichnet sie sie mit „la bonne bête", sie will ihre Falschheit an den Tag bringen, daher sagt sie zu Argan, als Béralde seine Gattin angeklagt hat, spöttisch: „Souffrez que je lui montre son bec jaune et le tire de l'erreur". Natürlich steht sie bei dem Streit wegen der Verheiratung der Angélique auf Seiten ihrer jungen Herrin, aber bei der Liebe ist Vorsicht am Platze: „Ces choses-là sont un peu sujettes à caution". Volkstümlich ist auch die Redensart: „Il faut que les oreilles m'aient corné".

Schluss.

Wir haben gesehen, daß Molière den burlesken Stil nur mit viel mesure angewandt hat. Er ist durchaus nicht der Mann aus dem niederen Volke, als der er vielfach dargestellt wird. Er ist vielmehr durchaus Hofmann, und dementsprechend ist auch sein Stil. Für unsern Geschmack scheint er öfters bei den Preziösen in die Schule gegangen zu sein als bei den burlesken Dichtern. Doch stets zeigt er seine wahre Größe als Bühnenschriftsteller, die sich auch darin offenbart, in welcher Weise er Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten, geflügelte Worte und Volkslieder angewandt hat. Sie dienten ihm nur zur Charakterisierung, und so weit sind sie auch nur wirklich bühnenwirksam. Eine viel größere Wirkung erzielt der Bühnendichter sonst, wenn jeweils neue Sätze und Ausdrücke gefunden werden, die das Richtige treffen und durch ihre Form leicht verständlich sind. Das hat Molière meisterhaft verstanden, und hierin zeigt sich auch seine wahre Volkstümlichkeit. Kaum ein anderer französischer Schriftsteller neben Lafontaine wird, nach Alexandre und Larousse zu urteilen, soviel in Frankreich zitiert wie er. Auch Redensarten, die garnicht von ihm stammen, wie: „Que diable allait-il faire dans cette galère", ein Satz, der aus dem „Pédant joué" entlehnt ist, sind erst durch ihn wahrhaft volkstümlich geworden.

Von der großen Zahl der Sätze, Redensarten und Namen, die von Molière neu gebildet und durch ihn zu geflügelten Worten geworden sind, greife ich einige aus seinen Werken heraus:

Et.: Vivat Mascarillus, fourbum imperator.
Dép. am.: Dépit amoureux.
Préc. rid.: prendre le roman par la queue.
Les gens de qualité savent tout sans avoir jamais rien appris!
pour leurs beaux yeux.
Ec. M.: La jeunesse est sotte et parfois la vieillesse.
Mar. forcé: La parole a été donné à l'homme pour pour expliquer sa pensée.

Tart.: Tartuffe.
Le pauvre homme!
Ah! Vous êtes dévot et vous vous emportez!
Il est avec le ciel des accomodements.
Je l'ai vu, dis-je, vu, de mes propres yeux vu, ce que s'appelle vu!
Am. méd.: Vous êtes orfèvre, maître Josse!
Mis.: Mais la raison n'est pas ce qui règle l'amour.
L'ami du genre humain n'est point du tout mon fait.
Méd. m. l.: Il y a fagots et fagots.
Nous avons changé tout cela.
Amph.: Le véritable Amphitryon est l'Amphitryon où l'on dîne.
Dandin: Tu l'as voulu, George Dandin, tu l'as voulu!
Av.: Sans dot!
Fourb.: Scapin.
scapinerie.
Fem. sav.: Quoiqu'on die.
Guenille, si l'on vent, ma guenille m'est chère.
Nul n'aura de l'esprit hors nous et nos amis.
Mal. im.: Malade imaginaire.
Il n'y a plus d'enfants!
Voilà d'abord la pauvre femme en jeu.
Juro!

Materialsammlung.

Sprichwörter.

Acheter chat en poche.
M. de Pourceaugnac. Pourc. II, 7.
Ler. I, 157. Dü II 269, Fehse S. 10, 31.

Alors comme alors.
Marinette. Dépit I, 2.

Après la mort le médecin.
Sganarelle. Méd. vol. 2.
Ler. I, 265. Dü. II, 122.

A sot compliment il faut une réponse de même.
Harpagon. Av. III, 7.

Bon droit a besoin d'aide.
Tibaudier. Comt. d'Esc. 16.
Ler. II, 251.

C'est un trésor d'honneur.
Sganarelle. Ec. M. II, 5.
Ler. II, 350, 526.

C'est une occasion qu'il faut prendre vite aux cheveux.
Harpagon. Av. I, 5.
Dü. I, 572.

Chacun à son tour, comme dit le proverbe.
Arnolphe. Ec. F. V, 8.
Ler. II, 266.

Ceux qui veulent gloser doivent bien regarder chez-eux, s'il n'y a rien qui cloche.
Argante. Fourb. III, 1.
< Il ne faut pas clocher devant les boiteux.
Ler. II, 539.

Chacun le sien, ce n'est pas trop.
Toinette. Mal. im. I, 2.

Contentement passe richesse.
Jacqueline. Méd. m. l. II, 3.

Digne maître d'un semblable valet.
Albert. Dépit III, 8.
< Tel maître, tel valet.
Ler. II, 84.

Du côté de la barbe est la toute-puissance.
Arnolphe. Ec. F. III, 2.
Ler. I, 210.

En attrapant du temps à tout on remédie.
Dorine; Tart. II, 4.
< Qui gagne du temps, gagne tout.

Entre l'arbre et l'écorce il ne faut pas mettre le doigt.
Sganarelle. Méd. m. l. I, 2.
Jurons de rien!
Scapin. Fourb. I, 6.
< Il ne faut jurer de rien.
Ler. II, 133.
Il n'est, comme on dit, pire eau que l'eau qui dorit.
Mme. Pernelle. Tart. I, 1.
Ler. I, 65.
Il n'y a point de pires sourds que ceux qui ne veulent point entendre.
Lisette. Am. méd. I, 4.
Ler. I, 270.
Laissons venir la fête avant que la chômer.
Gros René. Dépit I, 1.
< Il ne faut pas chômer la fête avant qu'elle soit venue.
Ler. I, 29. Dü. I, 223.
La poule ne doit poit chanter devant le coq.
Martine. Fem. sav. V, 3.
Dü. I, 711. Quitard, Proverbes sur les femmes. S. 54, ff.
Le plus souvent l'apparence déçoit Tart. V, 3.
Dü. II, 300.
Les bons préceptes valent mieux que les belles paroles.
Sganarelle. D. J. V, 2.
Ler. II, 531.
Les envieux mourront mais non jamais l'envie.
Mme. Pernelle. Tart. V, 3.
Ler. II, 297.
Les plus courtes erreurs sont toujours les meilleures.
Anselme. Et. III, 4.
Ler. II, 332. (folies statt erreurs.)
L'homme est en ce monde ainsi que l'oiseau sur la branche.
Sganarelle. D. J. V, 2.
Ler. I. 189.
L'on verra qui rit avec meilleure grâce.
Gros René. Dépit I, 1.
< Rira bien qui rira le dernier.
Ler. II, 530. Dü. II, 744.
Marchand qui perd ne peut rire.
Dandin. G. D. II, 9.
Ler. II, 136.
Malheureux qui se fie à femme après cela.
Sganarelle. Ec. M. III, 10.
Ler. II, 527. Quitard, Prov. s. l. femmes S. 99.
Mauvaise herbe croît toujours.
Harpagon. Av. III, 6.
Nous sommes tous mortels et chacun est pour soi.
Arnolphe. Ec. F. II, 6.
On n'a point pour la mort de dispense de Rome.
Anselme. Et. II, 4.
< Quitard. Nemo potest impetrare a Papa bullam nunquam moriendi,
On ne donne rien pour rien.
6. Ehestandsregel. Ec. F. III, 2.
Ler. II, 527.
On ne meurt qu'une fois, et c'est pour si longtemps.
Mascarille. Dépit. V, 4.
Ler. II, 362.

On n'exécute pas tout ce qui se propose
Et le chemin est long du projet à la chose.
Dorine. Tart. III, 1.
Dü. I, 271.
Où la chèvre est liée il faut bien qu'elle y broute.
Jacqueline. Méd. m. l. III, 3.
Qui se sent morveux qu'il se mouche.
La Flèche. Av. I, 3.
Qui terre à, guerre a.
Sganarelle. Am. méd. I, 1.
Ler. I, 87.
Qui veut noyer son chien l'accuse de la rage.
Martine. Fem. sav. II 5.
Dü. I, 767.
Refuser ce qu'on donne est bon á faire aux fous.
Gros René. Dépit I, 2.
Songes sont mensonges.
Mascarille. Et. IV, 3.
Aer. I, 520,
Tant va la cruche à l'eau qu'enfin elle se brise.
Sganarelle. D. J. V, 2.
Ler. II, 530. Dü. I, 940.
Un malheur ne vient jamais sans l'autre.
Sganarelle. Am. méd. I, 1.
Ler. II, 431.
Vous savez bien où le bât me fait mal.
Sganarelle. Sgan. 21.
Nul ne sait mieux que l'âne où le bât le blesse.
Dü. I, 834.

Geflügelte Worte.

Argus.
Valère. Ec. M. I, 5.
Ec. M. III, 3.
trotter comme un Basque.
Marinette. Dépit. I, 2.
un Caton.
Orgon. Tart. I, 6.
un bâti de chimères.
Chrysalde. Ec. F. I,
Don Martin.
Harpagon. Av. V, 5.
flamberge.
Mascarille. Et. III, 5.
Il faut manger pour vivre et non pas vivre pour manger.
Valère. Av. III, 1.
J'aurais pour elle au feu mis la main que voilà.
Sganarelle. Ec. M. III, 10.
Je m'en lave les mains.
Marphurius. Mar. f. 8.
Sylvestre. Fourb. III, 5.
faire le Jocrisse.
Martine. Fem. sav. V, 3.
Judas.
Covielle. Bourg. III, 10.

Juif.
Cléante. Av. II, 1.
Faisons l'**O**librius, l'occisseur d'innocents.
Mascarille. Et. III, 5.
O temps! ô mœurs!
Mol. Préc. rid. Préf.
O ter quaterque beatum.
Le Docteur. Jal. Barb. 2.
Elle court comme le cheval de **P**acolet.
Le Barbouillé. Jal. Barb. 11.
Prêtre Jean.
Le Vicomte. Comt. d'Esc. 1.
en promettant des montagnes d'or.
M. Filerin. Am. méd. III, 1.
remuer terre et ciel.
Mascarille. Et. IV, 12.
Suis je **R**oland?
Mascarille. Dépit V, 1.
en **S**caramouche.
Hali. Sic. 2.
sel attique.
Trissotin. Fem. sav. III, 2.
Petit **s**erpent que j'ai réchauffé dans mon sein.
Arnolphe. Ev. F. V, 6.
tirer les marrons de la patte du chat.
Mascarille. Et. III, 7.
un **T**urc.
Sganarelle. D. J. I, 1.
Diaforus. Mal. im. II, 6.
La Flèche. Av. II, 5.
Mascarille. Préc. rid. 10.
Vade retro, Satanas!
Le Barbouillé. Jal. Barb. 11.
Vita brevis, ars vero longa.
L'Avocat. Méd. vol.

Sprichwörtliche Redensarten.

Qui ne sache A ni B n'en déplaise à Madame.
Martine. Fem. sav. V, 3.
du Pont **a**llemand.
Albert. Dépit II, 7.
Je crois qu'il y a quelque **a**nguille sous roche.
Nicole. Bourg. III, 7.
un bon **a**pôtre.
Trufaldin. Et. IV, 7.
Prendrons-nous tout ceci pour de l'**a**rgent comptant.
Sganarelle. Sganarelle 23.
en bonne **a**ssiette.
Eraste. Dépit I, 1.
Ceci doit s'appeler un avis au lecteur.
Léandre. Et. III, 5.
Harpagon. Mal. im.
un spécieux babil.
Béralde. Mal. im. III, 3.

Le sort a bien donné la **baie** à mon espoir.
Mascarille. Et. II, 13.
baliverne.
Gorgibus. Préc. rid. 5.
baragouin.
Gorgibus. Préc. rid. 5.
à notre **barbe.**
Pierrot. D. J. II, 3.
Nérine. Pourc. I, 3.
à la **barbe** des gens.
Chrisale. Fem. sav. II, 9.
Il la barbe bien jeune.
Sganarelle. Am. méd. III, 5.
parler à sa barrette.
Harpagon. Av. I, 3.
battre la campagne.
Scapin. Fourb. II, 8.
bec cornu.
Horace. Ec. F. IV, 6.
Souffrez que je lui montre son **bec** jaune et le tire de l'erreur.
Toinette. Mal. im. III, 17.
La **bécasse** est bridée.
Lisette. Am. méd. III, 9.
passer la plume par le **bec.**
Argante. Fourb. III, 6.
bec jaune.
Charlotte. D. J. II, 5.
M. Desfonandrès. Am. med. II, 3.
Tout cela est bel et bon.
Toinette. Mal. im. I, 5.
Si je n'ai la berlue, je le vois qui revient.
Georgette. Ec. F. II, 3.
la bonne bête.
Toinette. Mal. im. I, 5.
Il ne fant point tant de **beurre** pour faire un quarteron.
Lubin. Dandin II, 1.
Poussez votre **bidet.**
Mascarille. Et. I, 2.
en tout **bien** et en tout honneur.
Scapin. Fourb. III, 1.
Frosine. Av. IV, 1.
Don Juan. D. J. II, 3.
échauffer la **bile.**
Valère. Dépit III, 7.
Alceste. Mis. I, 1 u. öfter.
billevesée.
Gorgibus. Préc. rid. 19.
bissêtre.
Mascarille. Et. V, 7.
avoir blanchi sous le harnais.
1. Médecin. Pourc. I, 11.
Tout cela ne fait que blanchir.
Climène. Critique 7.
boire un affront.
Gorgibus. Préc. rid. 18.

boire la chose.
Ariste. Ec. M. III, 10.
Vous verrez de quel **b**ois nous nous chauffons.
M. de Sotenville. Dandin I, 3.
Bon pied, bon oeil.
Sylvestre. Fourb. II, 9.
Je vous laisse sur la bonne **b**ouche.
Lubin. Dandin II, 7.
Bouche cousue, au moins !
Lubin. Dandin I, 2.
sortir les **b**raies nettes.
Mascarille. Préc. rid. 12.
tenir la **b**ride haute.
Valère. Av. I, 5.
serrer le **b**outon.
M. de Sotenville. Dandin I, 4.
brimborion.
Gorgibus. Préc. rid. 4.
aller sur les **b**risées de qn.
Du Croisy. Préc. rid. 16.
Harpagon. Av. IV, 3.
La **c**aution n'est pas bourgeoise.
Dorante. Critique 6.
rendre **c**amus.
Mathurine. D. S. II, 5
Vous allez faire pic et repic et **c**apot.
Mascarille. Préc. rid. 10.
carême-prenant.
Mme. Jourdain. Bourg. III, 3.
Il ne me veux point mettre sur la tête en **c**hapeau comme celui-là.
M. de Pourceaugnac. Pourc. II, 4.
T'as été au trépassement d'un **c**hat, t'as la vue trouble.
Pierrot. D. J. II. 1.
faire les **c**hattemites.
Mascarille. Dépit V, 4.
C'est à dire un esprit **c**haussé tout à rebours.
Mascarille. Et. II, 14.
Un **c**hacun est **c**haussé de son opinon.
Arnolphe. Ec. F. I, 1.
tirer ses **c**hausses.
Mascarille. Dépit I, 4.
prendre la **c**hèvre.
Nicole. Bourg. III, 10.
Le Parent. Sganarelle 12.
faire le **c**hien couchant.
Lélie. Et. IV, 2.
parler **c**hrétien.
Marotte. Préc. rid. 7.
Comme un morceau de **c**ire entre mes mains elle est . . .
Arnolphe. Ec. F. III, 3.
Je ne donnerais pas un **c**lou de tout l'esprit qu'on peut avoir.
Madelon. Péc. rid. 10.
Je le donne en six **c**oups au fourbe le plus brave.
Mascarille. Et. II, 7.
Quand nous serons à dix nous ferons une **c**roix.
Mascarille. Et. I, 11.

. . . comme je sais ma **c**roix de par Dieu.
L'Apothicaire. Pourc. I, 7.
croquer le marmot.
Angélique. Jal. Barb. 11.
Et de son Tartuffe elle paraît **c**oiffée.
Cléante. Tart. I, 2.
se **c**oiffer le cerveau.
Mercure. Amph. III, 2.
Je vous prêterai le **c**oilet.
M. Desfonandrés. Am. méd.
à beau denier **c**omptant.
Scapin. Fourb. II, 8.
accommoder tout son visage à la compote.
Dandin. G. D. II, 4.
Des **c**ontes à dormir debout.
George Dandin. J. D. I, 6.
bayer aux **c**orneilles.
Mme. Pernelle. Tart. I, 1.
Et contre cet assaut je sais un **c**oup fourré.
Mascarille. Et. III, 6.
Tirons nous de ce bois et de ce **c**oupe-gorge.
Alceste. Mis. V, 1.
pendre l'épée au **c**roc.
Mascarille. Préc. rid. 12.
tailler des **c**roupières.
Sosie. Amph. I, 2.
tenir au **c**ul et aux **c**hauses.
Maître Jacques. Av. III, 1.
tenir le **d**é.
Mme. Pernelle. Tart. I, 1.
débonder son **c**œur.
Pierrot. D. J. II, 1.
Tu m'aimes d'une belle **d**égaîne.
Pierrot. D. J. II, 1.
faire le petit **d**émon.
Mascarille. Et. I, 10.
une femme est pire qu'un **d**émon.
Sganarelle. Méd. m. l. I, 1.
malgré mes **d**ents.
Sganarelle. Méd. m. l. III, 1.
avoir une **d**ent de lait contre qn.
Argan. Mal. im. III, 3.
être sur les **d**ents.
Nicole. Bourg. III, 3.
elle me fait donner au **d**iable.
Le Barbouillé. Jal. Barb. 1.
Gorgibus. Méd. vol. 11.
Mascarille. Et. II, 4.
faire le **d**iable à quatre.
Lubin. Dandin I, 2.
il a le **d**iable au corps.
Le Flèche. Av. I, 3.
Elle est obstinée comme tous les **d**iables.
Don Juan. D. J. II, 5.
Ils s'en vont à tous les **d**iables.
Gros-René. Méd. vol. 15.

Je sais mon Don Juan sur le bout du doigt.
Sganarelle. D. J. I, 2.
Bon! bon! tu voudrais bien ici m'en donner d'une.
Valère. Dépit III, 8.
Ils ne m'en donneront point à garder.
Argante. Fourb. I, 6.
Le seigneur Jupiter sait dorer la pilule.
Sosie. Amph. III, 11.
mettre qu. dans de beaux draps blancs.
Gorgibus. Prèc. rid.
au meilleur droit du monde.
Scapin. Fourb. II, 8.
battre l'eau.
Mascarille. Et. III, 1.
Que feras tu que de l'eau toute claire?
Mascarile. Et. III, 1.
Il faut qu'on vous ait mise à quelque bonne école.
Arnolphe. Ec. F. V, 4.
avoir l'esprit en écharpe.
Le Barbouillè. Jal. Barb., 2.
il faut tirer l'échelle aprés celi-lá.
Lucas. Mèd. m. l. V 1.
Parlez à votre écot.
Orgon. Tart. IV, 3.
Voici justement le reste de notre écu.
Mme Jourdain. Bourg. V, 1.
être frais émoulu du collége.
Toinette. Mal. im. II, 7.
porter la folle enchére.
George Dandin. G. Dandin I, 6.
On a devinè l'enclouure.
Covielle. Bourg. III, 10.
Pandolfe. Et. II, 5.
tirer cette somme de ses entrailles.
Zerbinette. Fourb. III, 3.
voilá leur épée de chevet, de l'argent.
Harpagon. Av. III, 1.
enfoncer dans d'ètranges épines.
Scapin. Fourb. II, 8.
Nous nous ôtons du pied une fâcheuse épine.
Mascarille. Et. III, 2.
N'ayez point, pour ce fait, l'esprit sur des épines!
Mascarille. Et. I, 10.
tirer son épingle du jeu.
Mascarille. Et. IV, 1.
Mascarille. Dépit I, 4.
La Flèche. Av. II, 1.
de même farine.
M. Diaforus. Mal. im. II, 6.
Et nous voyons que d'un homme ou se gausse.
Quand sa femme chez-lui porte le haut-de-chausse.
Martine. Fem sav. V, 3.
Sans nous il en avait pour sa maine (mine) de fèves.
Pierrot. D. J. II, 1.
Il se ferait fesser pour moins d'un quart d'écu.
Macarille. Et. I, 2.

votre **f**ièvre quartaine!
Mascarille. Et. IV, 8.
Argante. Fourb. II, 8.
ne tenir plus qu'à un **f**ilet.
Mascarille. Préc. rid. 12.
Mettez, pour me jouer, vos **f**lûtes mieux diaccord!
Trufaldin. Et. I, 4.
Si l'on en peut voir un plus **f**ou je l'irai dire à Rome.
Covielle. Bourg. V, 7.
Il fait noir comme dans un **f**our.
Hali. Sic., 2.
chanter la **g**amme à qn.
Sganarelle. Ec. M. II, 11.
gober les hameçons.
Sbrigani. Pourc. II, 3.
gober le morceau.
Arnolphe. Ec. F. II 4.
Il me ressemble comme deux **g**outtes d'eau.
Sganarelle, Mar forcé, 2.
Toinette. Mal. im. III, 9.
grand et gros comme père et mère.
Scapin. Fourb. I, 2.
Je le **g**ratte par où il se démange.
Mme Jourdain. Bourg. II, 4.
Elle **g**rouille aussi pen qu'une pièce de bois.
Ce'limène. Mis. II, 5.
gueux comme les rats.
Frosine. Av. III, 4.
C'est de l'**h**ébreu pour moi.
Lélie. Et. III, 3.
ètre cocu en **h**erbe.
Ergaste. Ec. M. III, 10.
jouer qn par dessous la **j**ambe.
Scapin. Fourb. I, 2.
Cela ne rendra pas la **j**ambe mieux faite.
Nicole. Bourg. III, 3.
Ce ne sont pas ici des **j**eux d'enfants.
M. Bahis. Am. méd.
comme un jocrisse.
Sgan. Sgan., 16.
lâcher la balance.
Oronte. Mis. V, 3.
Ils s'entendent tous deux comme **l**arrons en foire.
Albert. Dépit III, 8.
J'y perds mon **l**atin.
Marinette. Dépit II, 4.
lettre close.
Frosine. Dépit II, 1.
Vous êtes un sot en trois **l**ettres.
Mme Pernelle. Tart.
Je sais où gît le **l**ièvre.
Mascarille. Et. III, 7.
J'y brûlerai mes **l**ivres.
Nérine. Pourc. I, 3.
Vous parlez tout comme un **l**ivre.
Sganarelle. D. J. I, 2.

le **l**ogis du roi.
Mascarille. Et. III, 5.
du **l**ong et du large.
Trufaldin. Et. IV, 7.
Est ce que nous sommes, nous autres, de la côte de St. Louis.
Mme Jourdain. Bourg. III, 12.
vivre comme des **l**oups-garous.
Dorimène. Mar. forcé 4.
Sganarelle. D. J. I, 1.
je ne **m**âche point ce que j'ai sur le cœur.
Mme Pernelle. Tart. I, 1.
avoir **m**aille à partir.
Mascarille. Et. I, 9.
Vous l'auriez guéri haut la **m**ain.
Sbrigani. Pourc. II, 1.
j'y vais la **m**ain morte.
Alain. Ec. F. IV, 9.
Et puis je **m**ais?
Mascarille. Dépit V, 3.
Agnès. Ec. F. IV, 4.
des choses par dessus les **m**aisons.
Scapin. Fourb. V, 8.
c'est tomber d'un **m**al dedans un pire.
Mascarille. Et. II, 2.
courir sur le **m**arché des autres.
Mathurine. D. J. II, 5.
croquer le marmot.
Angélique. Jal. Barb. 11.
marotte.
Chrisalde. Ec. F. I, 1.
prendre **m**artel en tête.
Gros-René. Dépit I, 1.
Je suis un fin **m**atois.
Lubin. Dandin I, 2.
branler le **m**enton.
Mascarille. Dépit V, 1.
Il ne va point chercher **m**idi à quatorze heures.
L'Apothicaire. Pourc. I, 7.
le **m**oine bourru.
Sganarelle. D. J. III, 1.
payer de la même **m**onnaie.
Philinte. Mis. I, 1.
Il n'y a qu'un **m**ot qui serve.
Gorgibus. Préc. rid. 5.
La **m**ouche tout d'un coup à la tête vous monte.
Mascarille. Et. I, 16.
se **m**oucher du pied.
Dorine. Tart. II, 8.
jouer à la **m**ourre.
Le Barbouillé. Jal. Barb., 2.
museau doctorae.
Le Barbouillé. Jal. Barb., 6.
Gorgibus. Préc. rid., 5.
Voici une autre **m**usique.
Sganarelle. Mar. forcé, 8.

demeurer dans la **n**asse.
Sylvestre. Fourb. III, 9.
viens frotter ton **n**ez auprès de ma colère.
Gros-René Dépit IV, 4.
Marinette eut bon **n**ez.
Marinette. Dépit II, 4.
mettre le **n**ez dans qch.
Toinette. Mal. im. I, 2.
mener en bête par le **n**ez.
Ariste. Fem. sav. II, 9.
Tartuffe. Tart. III, 5.
tirer les vers du **n**ez.
Lubin. Dandin II, 7.
il aura un pied de **n**ez.
Lubin. Dandin I, 2.
C'est changer de **n**ote.
Sganarelle. Mar. forcé, 8.
Ayez bien l'**œ**il à tout.
Arnolphe. Ec. F. IV, 6.
Mais tout cela n'a été que de l'**o**nguent miton mitaine.
Thibaut. Méd. m. l. II, 3.
Il faut que les **o**reilles m'aient corné.
Toinette. Mal im. III, 12.
se faire tirer l'**o**reille.
Alcidas. Mar. forcé, 16.
c'est **p**ain bénit.
Lisette. Ec. M. I, 3.
donner dans le **p**anneau.
Don Juan. D. S. V, 2.
Jette dans le **p**anneau l'un et l'autre vieillard!
Mascarille. Et. I, 10.
Donner dans tous les **p**anneaux.
Sbrigani. Pourc. I, 4.
Molière. Impr., 3.
Rayez cela de vos **p**apiers.
Alceste. Mis. I, 1.
se trouver dans le **p**as d'un cheval.
Argante. Fourb. II, 11,
un **p**as de clerc.
Mascarille. Dépit. I, 4.
M. de Sotenville. Dandin I, 4.
Un tel a fait un mauvais **p**as dans une telle affaire.
Le Maître à danser. Bourg. I, 2.
mettre **p**avillon bas.
Lélie. Et. II, 14.
mettre au rang des vieux **p**échés.
Gros-René. Dépit. IV, 2.
c'est pour mes **p**échés que je vous aime ainsi.
Alceste. Mis. II, 1.
deux **p**ecques provincales.
Lagrange. Préc. rid., 1.
pied plat.
Damis. Tart. I, 1.
sans pouvoir remuer ni **p**ied ni patte.
Lisette. Am. méd. II, 1.

donner dans un **p**iège.
Béralde. Mal. im. III, 16.
Je vais te servir d'un **p**lat de ma façon.
Mascarille. Et. III, 11.
tenir le **p**oignard sur la gorge.
Cléante. Av. II, 1.
Il est au **p**oil et à la plume.
M. Tibaudier. Comt. d'Esc., 21.
C'est un brave à trois **p**oils.
Mascarille. Préc. rid., 12.
faire manger des **p**oires d'angoisse.
Tibaudier. Comt. d'Esc., 15.
ne pas promettre **p**oires molles.
Tibaudier. Comt. d'Esc., 15.
payer les **p**ots cassés.
Sganarelle. Méd. m. l. III, 1.
pour tout potage.
Valère. Av. III, 2.
pour renfort de **p**otage.
Nicole. Bourg. III, 3.
coeur de **p**oule.
Sganarelle. Sgan., 21.
Harpagon. Av. I, 4.
O Dieu, la belle **p**roie à tirer en volant.
Mascarille. Et. I, 6.
Ce ne sont pas des **p**runes que cela.
Arnolphe. Ec. F. III, 4.
Climène. Critique, 3.
Sganarelle. Sgan., 16.
crier comme **q**uatre.
Lubin. Dandin II, 6.
Orgon. Tart. V, 3.
queussi queumi.
Corielle. Bourg. III, 10.
Quitte à quitte, si vous voulez.
Toinette. Mal. im. I, 2.
rompre en visière.
Alceste. Mis. I, 1.
Climène. Mis. V, 2.
rond de toutes les manières.
Gros-René. Dépit. I, 1.
sac à vin.
Angélique. Jal. Barb., 6.
A quel **s**aint me vouerai je?
Lélie. Et. III, 12.
La **s**ottise tous les jours ne fait que croître et embellir.
Julie. Comt. d'Esc. 1.
comme une **s**ouche de bois.
Cléanthis. Amph. II, 3.
Pierrot. D. J. II, 1.
Voici bien du haut **s**tyle.
Gorgibus. Préc. rid.
Ne faites point tant la **s**ucrée.
George Dandin. Dandin I, 6.
Mascarille. Et. III, 2.

C'est tout **s**ucre et tout miel.
Sganarelle. Ec. M. I, 2.
sujet à caution.
M de Pourceaugnac. Pourc. I, 6.
Toinette. Mal. im. I, 4.
mettre sur le **t**apis.
Madelon. Préc. rid. 5.
Quand j'y irai le voir, il fera beau **t**emps.
Mme Pernelle. Tart. I, 2.
Nous en **t**enons tous deux.
Gros-René. Dépit I, 5.
Tout ça comme si je me frappais la **t**ête contre un mur.
Pierrot. D. J. II, 1.
tirer son poudre aux moineaux.
Sganarelle. Ec. M. II, 9.
Il faut d'ici déloger sans **t**rompette.
Dubois. Mis. IV., 4.
une **v**ache à lait.
Mme Jourdain. Bourg. III, 4.
Toinette. Mal. im. I, 2.
La **v**ache est à nous.
Lucas. Méd. m. l. I, 5.
Cessez de vous laisser conduire au premier **v**ent.
Mascarille. Et. I, 9.
vider le fond du sac.
M Purgon. Mal. im. III, 6.
payer les **v**iolons pour faire danser les autres.
M Harpin. Comt. d'Esc. 21.
sauter aux **y**eux.
Molière. Impr. 1.

Lebenslauf.

Ich, Eduard Weddigen, wurde am 4. April 1894 in Grünberg in Schlesien als Sohn des Postdirektors Eduard Weddigen geboren. Ich besuchte das Friedrich-Wilhelm-Realgymnasium meiner Vaterstadt, das ich Ostern 1913 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Um mich dem Studium der neueren Sprachen, Französisch, Englisch und Deutsch, zu widmen, bezog ich im S.-S. 1913 die Universität Halle, die ich im W.-S. 1913/14 mit Berlin vertauschte. Seit S.-S. 1915 studiere ich in Marburg. Hier bestand ich am 30. Januar 1918 die mündliche Doktorprüfung.

Meine Lehrer waren in Halle die Professoren Bremer, Deutschbein, Ritter, Voretzsch, in Berlin die Professoren Brandl, Delmer, Dessoir, Hecker, Lommatzsch, Morf, Riehl, Roethe, Spies, Schneider, in Marburg die Professoren Elster, Glaser, Natorp, Viëtor, Vogt, Wechßler.

Ihnen allen sage ich meinen besten Dank. Zu besonderer Dankbarkeit bin ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Professor Dr. Eduard Wechßler verpflichtet, der mir zu dieser Arbeit wertvolle Anregungen gab und mich stets bereitwilligst unterstützte.

Druck von Hermann Enderlein in Halberstadt